

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Samstag, 19. Mai 1928.

Nr. 119.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rüh)

Chaos.

Der Fall Rosche: ein Schulbeispiel deutschbürgerlicher Politik.

In den Blättern fast aller bürgerlichen Parteien ertönen laute Klageklagen. Der Nizdorfer Messerfabrikant Dr. Alfred Rosche, der vor mehr als einem Jahre auf der parlamentarischen Bühne aufgetaucht ist und von der bürgerlichen Kritik als das politische Genie gefeiert wurde, das dem deutschen Volke gerade noch gefehlt habe, tritt in den wohlverdienten politischen Ruhestand. Die Melodie, mit der die „nichtmarxistischen“ Kreise des Sudetendeutschentums diesen Abgang von der Bühne begleiten, zeigt die ganze politische Talentlosigkeit des deutschen Bürgertums, erhellt bizarr das völlige Unverständnis eines großen Teiles der bestehenden Klassen gegenüber den bewegenden Kräften der Politik im allgemeinen und der Demokratie im besonderen.

Was wollte Rosche? Die „Einheitsfront“ des deutschen Volkes herstellen, die gesamte deutsche Politik auf eine einheitliche Linie bringen. Und wie wollte er das gewünschte, heiß ersehnte und erstrebte Ziel erreichen? Indem er — aus der Partei, die ihm das Mandat des Abgeordneten gegeben, auszutreten beabsichtigte! Und um das Groteske dieser Methode aufzuzeigen, schlug ein anderer deutschnationaler „Politiker“ vor, daß aus jeder anderen deutschbürgerlichen Partei gleichfalls je ein Abgeordneter austreten solle, und diese vier oder fünf Leute sollten dann das sudetendeutsche Volk herrlichen Zeiten entgegenführen. Zu dieser Idee wurde nun seitens einiger Blätter Beifall geklatscht, und die meistgelesene deutschbürgerliche Tageszeitung Prags, die vielfach im Auslande als das repräsentative Organ des bürgerlichen Sudetendeutschentums gilt, gibt der Meinung Ausdruck, daß die Aktion Rosches, der dem deutschen Volk die Wade ins gelobte Land politischer Erfolge ebnen wollte, an „gewollten und ungewollten Mißverständnissen“ gescheitert sei.

Man stelle sich nur einmal vor, ob es möglich wäre, daß im tschechischen Volke jemand von der Idee der Einheitsfront der Tschechoslowaken oder der Tschechen allein jahrelang politisch leben würde und wie ein Hausierer mit dieser einzigen „Idee“ im Lande umherziehen könnte, ob ein tschechischer politischer Führer oder Klubmann auf die Idee verfallen würde, sich parteilos zu stellen, um so das tschechische Volk auf ein einheitliches politisches Programm zu einigen. Svesla war jahrelang der Führer einer allnationalen Koalition. Ist ihm, den doch das „Prager Tagblatt“ so oft als großen politischen Führer und Staatsmann gepriesen hat, auch nur im Traume das eingefallen, was der Herr Rosche, dieser politische Dilettant, wie er im Buche steht, vorhatte? Gibt es denn ein Land der Welt, wo eine solche Naivität als eine geniale Idee hingestellt werden könnte, außer in der kleinbürgerlichen Enge von Ufch bis Troppau oder im Schatten des deutschen Kaffins in Prag? Haben es die Intellektuellen aller deutschbürgerlichen Parteien dieses Landes noch nicht begriffen, daß die großen politischen und sozialen Kämpfe der Gegenwart und Zukunft von den Klassen des deutschen Volkes ebenso wie von den Klassen aller anderen Nationen angefochten werden müssen, und daß die Klassen sich in politischen Parteien konstituieren müssen, um ihre Interessen zur Geltung zu bringen und in den Machtkämpfen zu bestehen? Leben wir noch im Obrigkeitsstaat, wo eine hochwohlwiegende Regierung für die Untertanen dachte oder im Zeitalter der Demokratie, wo die „Masse Mensch“ berufen ist, über ihr Schicksal zu entscheiden? Ist doch das deutsche Volk in der Tschechoslowakei eine historische Nation, die alle modernen Gesellschaftsklassen aufweist, eine Nation, deren soziale Differenzierung naturgemäß auch politisch zum Ausdruck kommen muß, die ohne eine Reihe von Parteien, die das Interesse gewisser Schichten vertreten, politisch gar nicht leben kann! Die Parteien aus dem politischen Leben entfernen, ihren Einfluß durch einen „Genie„erfah“ eindämmen zu

Zwei Reichsbannerleute im Wahlkampf erschossen.

Hamburger Kommunisten und Völkische als Mörder.

Hamburg, 18. Mai. (Eigenbericht.) Zu blutigen Ausschreitungen hat der Wahlkampf in Hamburg geführt. Donnerstag nachmittag befanden sich in einem Kellerlokal in dem Arbeiterviertel Barmbeck einige Reichsbannerleute. Da fuhr ein Propagandabzug der Kommunisten an diesem Lokal vorbei und überschüttete die Reichsbannerleute ohne Grund mit Beschimpfungen. Ohne jeden Anlaß wurde dann plötzlich aus dem Auto auf die Reichsbannerleute geschossen und ein Mitglied des Reichsbanners tödlich verletzt. Es drohten schwere Zusammenstöße. Ein Polizeibeamter, der gleichzeitig Mitglied des Reichsbanners ist, mußte seine Waffe ziehen, um sich gegenüber den Angriffen der Kommunisten zur Wehr zu setzen. Dabei wurden einige Kommunisten leicht verletzt. Der Vorfall hat in Barmbeck, darüber hinaus aber in der ganzen Hamburger Arbeiterschaft eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Der kommunistische Angriff hat den Beweis erbracht, daß die Kommunisten es ganz systematisch

darauf angelegt haben, es mit den Sozialdemokraten zu schweren Zusammenstößen kommen zu lassen.

Ähnliche traurige Szenen haben sich in einem anderen Stadtteil Hamburgs, in Eimsbüttel, abgespielt. Dort waren in der Nacht auf Donnerstag einige Nationalsozialisten damit beschäftigt, Plakate anzukleben. Zufällig passierten einige Reichsbannerleute die Stelle. Als sie sich ein Plakat ansahen, bemerkten sie, daß es sich um Völkische handelte. Es gab eine kurze Auseinandersetzung. Plötzlich zog einer der völkischen Jünglinge einen Revolver und schoß auf die Reichsbannerleute. Auch hier wurde ein Reichsbannermann tödlich verwundet. Das Hamburger Reichsbanner hat daraufhin heute morgen ein Flugblatt herausgegeben, in dem die Vorgänge kurz geschildert und die Hamburger Arbeiterschaft aufgefordert wird, Disziplin zu wahren und weitere schwere Zusammenstöße zu vermeiden.

Beginn des Schachtprozesses.

53 Angeklagte, darunter drei Deutsche. — Entlastungszeugen abgelehnt.

Moskau, 18. Mai. Heute begannen vor dem Obersten Gerichtshof der Sowjetunion die Prozeßverhandlungen gegen 53 Angeklagte, denen wirtschaftliche Gegenrevolution im Donezgebiet zur Last gelegt wird. Unter ihnen befinden sich bekanntlich auch drei Deutsche, der Ingenieur Otto und die Monteur Maier und Badstieber. Den Vorsitz im Prozeß führt der Rektor der Universität Moskau Wyshinski. Die Anklage wird vertreten durch den Staatsanwalt Arhento. Die Verteidigung haben 16 bekannte Anwälte aus Moskau übernommen. Die Verteidigung der deutschen Angeklagten führt für Ing. Otto Professor Worms, für Maier Dolmatowski, für Badstieber Gup. Den Verhandlungen wohnen 120 Pressevertreter bei, davon 60 Vertreter der ausländischen Presse.

Moskau, 18. Mai. Der Andrang zu den Verhandlungen des Donez-Prozesses ist gering. Der Saal ist nur halb gefüllt. Der deutsche Botschafter erschien vor Beginn der Verhandlungen

im Saal und wohnte in Begleitung der zuständigen Herren der Botschaft in einer besonderen Loge dem Prozeß bei. Auch die diplomatischen Vertreter Frankreichs und Polens, deren Regierung Kenntnis und Förderung der Verschönerung im Donezgebiete vorgeworfen wird, sind anwesend.

Der Verteidiger Badstieber beantragt die Ladung einer Reihe weiterer Entlastungszeugen. Nach einer Pause erklärte Arhento zu den Ladungsanträgen, daß die genannten Entlastungszeugen zum großen Teil abgelehnt werden müssen, mit der Begründung, daß keine direkte Beziehung zu der verbrecherischen Tätigkeit der Angeklagten vorhanden sei. Die Ladungen solcher Zeugen, die über nützliche wirtschaftliche Leistungen ausagen, seien nur dann wesentlich, wenn die zu erwartenden Aussagen mit dem Anklagematerial im Konnex stünden. Die zur Entlastung Badstiebers beantragten Zeugenladungen werden abgelehnt, dagegen wird die Ladung eines Entlastungszeugen für Maier namens Reichmann, der im Donezgebiet als Dolmetscher gearbeitet und die Gespräche Maiers übersetzt hat, zugelassen.

wollen, hieße das Rad der Geschichte zurückzu-drehen und an den politischen Kräften des 20. Jahrhunderts vorüberzugehen. Es der Bevölkerung in schöne Phrasen eingehüllt einreden zu wollen, heißt die Menschen verblöden und jeden politischen Sinn, an dem die Deutschen außerhalb des Wirkungsbereiches sozialistischer Ideen ohnehin bettelarm sind, ertöten.

Nach dem Ende des Weltkrieges, der selbst ein ungeheures Beispiel für den unpolitischen Sinn der herrschenden Klassen des deutschen Volkes — innerhalb und außerhalb Deutschlands — gewesen ist, ging der Ruf des deutschen Philisters nach dem starken Mann, der das deutsche Volk aus seinem Fall in den Abgrund emporheben sollte. Der Putz im Wäandner Bürgerbräukeller hat die „Größe“ dieser politischen Idee und den lächerlichen Utopismus dieses romantischen Sehns nach enthüllt. Auch bei uns zu Lande gibt es eine Presse, die sich an die „Individualitäten“ anklammert. Man erinnere sich nur, wie man den Herrn Professor Kaffa zu einem politischen Genie gestempelt, daß man den Herrn Zeffe zum Ehren doktor, Herrn Medinger zum Staatsmann und Herrn Verran zum nationalen Helden gemacht hat, und was der Chor einer bestimmten Art von Zeitungen für ein Hoffmann angestimmt hat, weil ein deutschbürgerlicher Abgeordneter sich vier Wochen auf den Hofboden gesetzt und die 20 Hefte, in denen die Einzelheiten des Staatsvoranschlags verzeichnet sind, gelesen hat oder sich gar von einer Handelskammer oder dem Deutschen Hauptverband der Industrie ein paar Anträge zur Steuerreform ausarbeiten ließ! Alle Achtung vor dem Fleiß des Herrn Rosche, aber so wenig man in vier Wochen erlernen

kann „Wie werde ich energisch?“, so wenig kann man in vier Monaten zum politischen Führer avancieren, wenn man die Fähigkeiten und Anlagen dazu vorher nicht gehabt hat. Die griechische Sage erzählt von dem Räuber Prokustes, der die Reisenden überfiel und in ein Bett steckte. Waren die Menschen zu lang, so daß sie in das Bett nicht paßten, wurden ihnen die Gliedmaßen abgehauen; waren sie zu kurz, wurden sie so lang gestreckt, bis sie in das Bett paßten. So wollte man denn auch den Herrn Rosche so lange strecken, bis er das notwendige Maß eines politischen Führers erhalten sollte. Da der Versuch mißlungen ist, führt man ihn auf ein „Mißverständnis“ zurück, und die hauptstädtische ebenso wie die Provinzpresse des deutschen Bürgertums weinen blutige Tränen.

Die „nichtmarxistischen“ Parteien des Sudetendeutschentums taumeln zwischen Irredentismus und Synbiose, zwischen Krafteinertum und Hoffnungslosigkeit, ihrer Politik mangelt jede Bestimmtheit, jede Einsicht in die treibenden Kräfte der Zeit. Sie nennen sich „nichtmarxistisch“, weil sie nur eines verbindet: der Gegensatz zur sozialistischen Arbeiterbewegung. Von dem dunklen Chaos deutschbürgerlicher Politik hebt sich um so heller die feste Linie ab, auf der die deutsche Sozialdemokratie dieses Landes marschiert, welche die arbeitenden Klassen des deutschen Volkes in der Tschechoslowakei um ihre Fahnen sammelt und die Wieder der Rolle zustrebt, die sie nach dem Kriege gespielt hat, die politische Führerin zu sein des sudetendeutschen Volkes.

Ein Notizhrei aus Ostböhmen.

Die Krise der Glasindustrie. — Was geschieht mit der Arbeiterschaft?

Aus Trautau wird uns geschrieben: Die Glasindustrie des östlichen Böhmens, in der Hauptsache in den Bezirken Trautau und Hohenelbe konzentriert, geht einer ungewissen Zukunft entgegen. Seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bestehend, war diesem Industriezweig das Wort „Krise“ bis zum Jahre 1922 ein beinahe unbekannter Begriff. Ob man 16, 14, 12 oder 10 Stunden arbeitete, es fehlte nie an Rohstoff, nie an Absatz. Leinen konsumierten die Armeen aller Staaten, binnen war der Stolz aller Hausfrauen; Europa und Übersee waren Abnehmer dieser auserlesenen Qualitätsware. Es sei hier nicht untersucht, wieviel zerstörte Lungen, wieviel wundblutende Hände, wieviel verkürztes Leben diese Weltindustrie aufbauen halfen. Sie konzentrierte sich in wenigen Händen, es waren Namen, die Weltruf erlangten, Rammuthberle, die manches, wenn nicht vieles im Gleichschritt der technischen Entwicklung anderer Industrien vermissen ließen. Konserverativen Industrie-fudalismus mühte man es nennen.

Der Krieg und der diesem folgende Umsturz, die neue Staateneinteilung, hat diese Industrie leider nicht gerettet vorgefunden. Zugegeben: das Absatzgebiet wurde durch die neuen Staatenbildungen verkleinert, aber betraf dies nicht auch unsere Baumwolle, Schafwolle, Jute, Seiden, Eisen, Glas, Porzellan und andere Industrien? Wir wollen weiters zugeben, daß einzelne dieser Industriezweige auch mit vorübergehenden Störungen rechnen müssen, aber sehen wir es nicht gerade an der Baumwoll- und Jute-Industrie, daß sie imstande war, sich neue Absatzgebiete zu beschaffen, die sogar zur Erweiterung bestehender Betriebe führten. Es müssen also bei der Leinenindustrie organische Fehler vorhanden sein, die erkannt werden müssen, oben und unten. Das Inventar dieser Betriebe ist vollwertig, ist billig wie selten eines. Die Löhne seit 60 Jahren sind stets auf einer Stufe gehalten worden, die jede Konkurrenz ausschloß, zur Dedung eines gewissen Lebensstandards nie zureichten. Baumwolle, Jute, Seide, waren in dieser Beziehung stets voraus und — haben sich behauptet. Ein Zeichen, daß niedrige Löhne nicht zur Erhaltung einer Industrie beitragen, wie man es gern als Argument vorbringt. Wir verloren damit außer dem ausländischen auch noch den inneren Markt. Kein Leinenfäbrik, kein Leinwand ist im Haushalt des Glasindustriearbeiters zu finden.

Schuld soll auch die Beschaffung des Rohmaterials, des Glases sein. Angeblich verhindern die östlichen Monopole die übliche Beschaffung. Vielleicht trifft dies nur teilweise zu, und zwar bezüglich der tiefpreisigen Beschaffung, denn russische Monopolvertreter hätten doch keine Ursache, am Trautauer Glasmarkt zu erscheinen, dem Staate Steuern zu bereiten, nur damit sie sich im Kreise alter Stammundschaften zeigen. Der inländische Glasshandel argumentiert allerdings anders, wobei wir es dahingestellt lassen, welchem Teile größere Glaubwürdigkeit beizumessen sei. Daß Vertriebsstilllegungen preisdrückend auf das Rohmaterial wirken, ist nach den volkswirtschaftlichen Gesetzen von Angebot und Nachfrage durchaus nicht strittig, daß sie im Gegenteil wieder Preissteigerungen der Fertigfabrikate bedingen, ist — trotz einer offiziellen Versicherung der Weber von deren Unzufriedenheit — jedenfalls auch nicht zu bestreiten. Sollten diese beiden Umstände bei den Betriebsstilllegungen, wenn auch nur eine teilweise Rolle mitspielen, dann müßten jene Stellen, die für Ruhe und Ordnung im Staate zu sorgen haben, einmal umgehend und eingehend untersuchen, ob nicht von jener Seite Ruhe und Ordnung am meisten gefährdet werden. Wenn tausende Menschen mit ihren Familien die Möglichkeit solcher Maßnahmen für wahrscheinlich halten, wenn die gleichen Menschen wenige Wochen zuvor nur einen Ruf hörten: „Abzüge, Abzüge machen!“ so fällt ihnen dann schwer zu glauben, daß nur Absatz und Rohstoffmangel die Maschinen zum Stillstande brachte, zum Stillstande auf unbestimmte Zeit. Kein Mensch gibt Aufschluß, sind es Wochen, oder Monate, wie lange die Tore gesperrt bleiben. Neben all dem Jammer, noch die nagende Ungewißheit? Ist das festlich von tausenden braven Menschen zu ertragen? Wir behaupten, nein! Hier muß einmal etwas geschehen! Hier muß eingegriffen werden, ehe einmal der Unmut alle Fesseln lockert oder die Katastrophe eintritt, wo dann nichts mehr zu retten ist.

Ein gutes Vorzeichen.

98 Prozent sozialdemokratischer Stimmzunahme bei einer Kommunalwahl.

Berlin, 18. Mai. (Eigenbericht.) Ein gutes Zeichen für die Wahlen am Sonntag bedeuten die Kommunalwahlen, die am gestrigen Feiertag in Genthin bei Magdeburg vorgenommen wurden. Die Sozialdemokratie vermehrte ihre Stimmzahl seit dem Jahre 1924 von 786 auf 1552; die Stimmen des Bürgerblocks dagegen gingen von 1542 auf 1121 zurück; die Kommunisten konnten ihre Stimmzahl nur unwesentlich von 553 auf 598 steigern. Wenn es sich hier auch nur um einen kleineren Ort handelt, so ist doch dieses Wahlergebnis symptomatisch für die Stimmung in der Bevölkerung.

Mit diesen Fragen befaßten sich zwei Konferenzen am 8. und 15. Mai l. J., die von jeher aller im Gebiete vorhandenen Selbstorganisationen der Textilarbeiter, von Vertretern des Bezirkes, der Gemeinden, der politischen Aufsichtsbehörden besucht waren. (An der ersten Konferenz nahm auch der Vertreter der Unternehmerorganisation teil, die zweite glaubte man nur mit einer schriftlichen Erklärung zu bedienen, was nicht eine besondere Achtung gegenüber den anderen Vertretern bedeutete und als Bagatelisierung des schwerwiegenden Problems zu betrachten war.)

In beiden Konferenzen nahm man hüten und drüben Stellung zur Frage der Betriebsstilllegungen bei den Firmen Falts (Trautman und Jungbuck), Haase und Walzel. Wenn die erste Besprechung noch gewisse Hoffnungen offen ließ, daß neuerliche Beratungen der Industriellen vielleicht zu Milderungen führen könnten, so hat diese die letzte Entscheidung der Unternehmerorganisation zunichte gemacht. Auch nicht das geringste Entgegenkommen. Die Betriebe bleiben stehen, ihre Wiederinbetriebsetzung ist vollkommen unbestimmt, die Arbeiter müssen leben, wie sie über diese Zeit hinwegkommen. Kein Wort, den Arbeitern zu helfen, es bleibt jetzt lediglich den Gemeinden, dem Bezirke überlassen, wie sie die Arbeiter über diese furchtbare Zeit hinwegbringen, jenen Selbstverwaltungskörpern, denen die Gesetzgebungsmaschine den Hals bereits zugezogen hat. — Aber es soll diesmal nicht so stillschweigend hingenommen werden. Weit hinaus über den Kreis der Betroffenen soll diesmal die Öffentlichkeit erfahren, wie es um ein Industrievolk steht, das dem periodischen Hunger gegenübersteht, das vor sich den Verfall einer Industrie sieht, die nicht mehr in dem vorhandenen Ausmaße zu halten ist, deren Gründer und Erben zu wenig weitausschauend, niemals daran dachten, sich umzustellen, wenn ihre Monopolstellung einmal ins Wanken gerät. Da deren Interesse an der Erhaltung und Fortführung dieser Industrie scheinbar geschwunden ist, muß ein anderer Faktor angerufen werden. Heute ist das Gebiet der Flachindustrie Notstandsgebiet, dem außergewöhnliche Mittel zugebilligt werden müssen. Die Art und der Umfang derselben sollen sofortigen Beratungen an den Zentralstellen überlassen bleiben. Ausland und Inland bieten Beispiele solcher Art genügend, daß man auch hier in ähnlicher Weise eingreifen muß. Keine Almosen, keine Kontingentsstützung für heute oder morgen, sondern Arbeit, die neue Werte schafft, muß für taubende fleißige Hände gefunden werden; Brot für die Zukunft muß die Lösung sein. Jede Teilnahmslosigkeit der Regierungstellen wäre unverantwortlich, wäre unverständlich, würde und müßte die Arbeiterschaft der Flachindustrie in einen Zustand führen, der weder Staat noch Gesellschaft dienlich wäre. Nicht Niederkunft, sondern Aufstieg muß die Parole aller Verantwortlichen sein! Schaffen wir es für die Schaffenden!

R. H.

Die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter in Trautmann.

Erster Verhandlungstag.

Ramens des Parteivorstandes eröffnet Gen. Kremsier die von 112 Delegierten besetzte Konferenz, indem er in kurzen Worten ihren Zweck darlegt. Über seinen Vorschlag werden die Genossen Grund, Krejsi und Deistler zu Vorsitzenden sowie die Genossen Schloßniedel und Herget zu Schriftführern gewählt. Vor Eingang in die Tagesordnung begrüßt Gen. Grund die von uns bereits veröffentlichten Resolutionen gegen die Verschleppung der Wahlen, den Abbau des Mieterschutzes und die Verschlechterung der Sozialversicherung. Es folgt die Beratung des ersten Verhandlungsgegenstandes,

Die Auswirkungen des neuen Gemeindefinanzgesetzes.

Referent Pöhl (Lüpf): Die überwiegende Mehrheit der Gemeinden ist durch das Finanzgesetz in die schwerste Notlage gebracht worden, viele vermögen nicht einmal mehr ihre gesetzlichen Pflichten zu erfüllen. Als unsere Genossen im Jahre 1919 in die Gemeindestube einzogen, versuchten sie diese dem Interesse der breiten Masse dienlich zu machen und haben sich durch ihre Leistungen unvergängliche Verdienste erworben, die auch von unseren Gegnern anerkannt werden müssen, soweit diese sachlich und nicht politisch urteilen. Aber unser Bürgertum ist längst seinen Grundgesetzen aus dem Jahre 1848 — die freie Gemeinde ist die Grundlage des freien Staates — untreu geworden und sucht auch den durch die Gemeindeordnungen von 1864 geschaffenen Zustand zu verschleiern. Schon das Gemeindefinanzgesetz von 1921 hat die Freiheit der Gemeinde empfindlich eingeschränkt. Dann kam der Entwurf des Sektionschefs Valenz, der aber an dem Widerstande der Selbstverwaltungskörper gescheitert ist. Erst die Wahlen des Jahres 1925, welche dem Proletariat eine schwere Niederlage brachten, haben der Reaktion den Mut gegeben, den damals begrabenen Entwurf wieder hervorzuziehen und ihn in verschlechterter Form ins Parlament zu bringen. Der Referent erläutert nun eingehend die Bestimmungen des Gesetzes, welches der Gemeindeautonomie ganz und gar ein Ende macht und sie in eine katastrophale finanzielle Lage bringt. Er weist unter anderem nach, daß auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes

jene Gemeinden, die Schulden gemacht haben, höhere Zinsleistungen aus dem Totationsfonds erhalten müssen, als die Gemeinden, welche gut wirtschaftet haben,

was in tristem Widerspruch steht zu den Begründungen, die der Finanzminister Englis und die bürgerlichen Parteien gegeben haben, um die Notwendigkeit des Gemeindefinanzgesetzes zu erweisen. Der Redner zeigt auf, daß auch die Hoffnungen auf eine Erhöhung der Zuschlagsgrundlage trügerisch sind. Eine solche Erhöhung kommt nur bei der Grundsteuer in Frage und nicht bei der höchstens den Landgemeinden.

Es wäre auch zwecklos, die Rettung der Gemeindefinanz auf dem Wege zu suchen, daß man sich den Weisungen der Aufsichtsbehörden unterwirft, denn keinerlei Detailmaßnahmen wären in der Lage, Hilfe zu bringen, sondern das Gesetz als Ganzes muß fallen.

Auch durch die Einhebung der zulässigen Höchstätze der Gemeindeabgaben kann die Gemeindewirtschaft nicht saniert werden. Dazu kommt

noch, daß diese Abgaben in ihrem Wesen durch aus unsozial sind und daß die Gemeinden überdies gar nicht die Möglichkeit haben, die Abgaben nach ihrer freien Entscheidung auszuwählen oder nach der Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen zu staffeln. Die Gemeindeabgaben werden den Gemeinden vielmehr durch das Diktat der höheren Aufsichtsbehörden auferlegt und müssen daher von uns auf das Entschiedenste bekämpft werden.

Mit scharfen Worten charakterisiert der Referent

Die Haltung der bürgerlichen Parteien,

bei denen sich jetzt die Erkenntnis der Unhaltbarkeit des Finanzgesetzes durchzusetzen beginnt und die daher von der Verantwortung, die sie durch ihre Zustimmung zu dem Gesetze, auf sich geladen haben, am liebsten davonlaufen möchten. Sie beginnen jetzt in den Selbstverwaltungskörpern gegen das Gesetz Stellung zu nehmen, ja sogar die Unternehmerorganisationen fangen schon an, über das Gesetz zu klagen, nach dem sie zwar gerufen haben, das sie aber einseitig gegen sozialdemokratisch verwaltete Gemeinden angewendet wissen wollen.

Unsere Partei hat von Anfang an eine klare Stellung eingenommen und das Gesetz entschieden bekämpft. Nun, da die von uns vorausgesehenen verheerenden Wirkungen eintreten, brauchen wir nichts anderes tun, als unseren Kampf mit Entschiedenheit fortzuführen. Wir haben dabei von niemanden Hilfe zu erwarten, auch von den Kommunisten nicht, die in den Selbstverwaltungskörpern eine sehr zweideutige Rolle spielen. Wir müssen selbständig unseren graden Weg gehen, den Weg des Klassenkampfes gegen die bürgerliche Gesellschaft auf dem Gebiete der Gemeindeverwaltung. Wenn alle Funktionäre in den Gemeinden im Geiste der Entschlossenheit arbeiten werden, die ihnen heute vorgelegt wurde, so werden wir damit nicht nur unserer Partei nützen, sondern wir werden damit auch helfen, die Voraussetzungen zu schaffen für eine gesunde Kommunalpolitik.

In der anschließenden

Debatte

spricht als erster Genosse

Kremsier (Leipzig): Unsere Gegnerkraft gegen das Finanzgesetz beruht auf ganz anderen Grundlagen, als die Stellungnahme der bürgerlichen Parteien. Namentlich die Industriellen müßten am liebsten die Gemeinden ganz unter die Herrschaft der großen Steuerträger bringen, die allein in den Finanzkommissionen entscheiden sollen, so daß auf einem Umwege das allgemeine Wahlrecht in den Gemeinden unwirksam gemacht würde. In seinen weiteren Ausführungen zeigt der Redner die Benachteiligung der Industrie- und Landgemeinden gegenüber den städtischen auf und kritisiert mit aller Schärfe die neuen Abgaben, besonders die Mietzinsabgabe und die Beerdigungsgebühren.

Stadler (Köln) bespricht die Verschlechterung des Schuldwesens, die infolge des Gemeindefinanzgesetzes eintreten muß.

Herget (Leipzig) bezeichnet das Gemeindefinanzgesetz als das kultur- und fürsorgefeindlichste Gesetz, das in der Republik erlassen wurde.

Möhlke (Jungbuck) bespricht eindringlich die Auswirkungen des Gemeindefinanzgesetzes in den kleineren Industrie- und Landgemeinden.

Baumgarten (Rothau) legt die Folgen der verpassten Steuerbereinigungen dar.

Schloßniedel (Sternberg) erörtert die mährischen Verhältnisse. Wir haben keine Städte mit wenig Industrie, daher geringe Umlagenbasis. Die arme Bevölkerung dieser Gemeinden wird durch die neuen Abgaben besonders hart getroffen.

Grund (Leipzig): Die staatliche Finanzverwaltung hat sich die Lösung des Gemeindefinanzproblems sehr leicht gemacht. Man hätte keinen Universitätsprofessor dazu gebraucht, um die Umlagenhöhe mechanisch zu begrenzen. In Deutschland wird das Problem des Finanzausgleichs zwischen Staat und Selbstverwaltung seit Jahren studiert, wobei man von den Bedürfnissen der Selbstverwaltungsförderung ausgeht. Hier aber hat man sich darüber den Kopf nicht gebrochen. Einen positiven Ausweg aus dem Finanzjargon bietet das Gesetz überhaupt nicht. Insbesondere ist der Totationsfonds ganz unzureichend. In Böhmen stehen Ansprüche von 700 Millionen nur Fondsmittel von etwa 170 Millionen gegenüber. Die bürgerlichen Parteien möchten gerne ihre politische Verantwortung auf den Landesauschuss und die Bezirke abwälzen. Dieses Manöver müssen wir durchkreuzen und die Selbstverwaltung gegen die Gesetzgebung verteidigen.

Blücher (Karlsbad) kritisiert das Verhalten der Regierungsparteien im Verbands der deutschen Selbstverwaltungskörper, das im Gegenzug steht zu ihren politischen Maßnahmen. Die Folge ihres Einflusses im Verbands ist aber eine unzulängliche und lahme Abwehr desselben gegen das Gesetz.

Schäfer (Jägerndorf) zeigt, wie der schlesische Landesauschuss alle Zuwendungen für Arbeiter und ihre Institutionen geschnitten hat.

Dr. Starck (Bodenbach) betont die Notwendigkeit, daß auch die Bezirksverwaltungscommissionen die Gemeinden in ihrem schweren Kampfe unterstützen. Wir müssen uns auch ein Kommunalfinanzprogramm schaffen.

Schulz (Neudorf) verlangt entschiedene Abwehr gegen die antisozialen Aufträge der Aufsichtsbehörden.

Scharf (Bernsdorf) kritisiert die mangelhafte Abrechnung der Steuerämter gegenüber den Gemeinden.

Dr. Wlener: Die staatliche Finanzverwaltung hat den Entwurf des Gesetzes ausgearbeitet, ohne sich ein Bild über den Stand der Kommunalfinanz zu machen. Der Finanzminister konnte bisher nur ganz fiktive Zahlen über die Finanzen der Selbstverwaltung bekanntgeben. Er wirft den Gemeinden Verschwendung vor, weil sie angeblich 1927 4179 Millionen Kronen ausgegeben haben. Er kann aber in seiner Verzweiflung der Ausgaben nur die Summe von 1657 Millionen errechnen und weist nur Einnahmen von 1813 Millionen aus. Er muß also wissen, daß seine Ziffern fiktiv sind, da doch der Verwaltungsapparat der Gemeinden unmöglich 2,5 Milliarden verschlingen kann und die Gemeinden 1927 nicht 2366 Millionen Schulden gemacht haben. Nach den gleichen Angaben betrugen förmliche Umlagen im Jahre 1927, also vor der Drofflung, 1540 Millionen, die Gemeindeumlagen 796 Millionen. Es ist also frivols, zu behaupten, daß die Industrie diese Lasten nicht tragen konnte, während zwei Milliarden an Umsatzsteuer und 1800 Millionen Verbrauchssteuern aus den Taschen der breiten Massen aufgebracht wurden.

Dröbisch (Reichenberg): Im Bezirke Reichenberg müssen wir für die Arbeiter sorgen, die im Umkreise der reichen Stadt Reichenberg wohnen. Wir werden durch das Gesetz schwer betroffen und müssen sogar bereits begonnene Straßentaten einstellen. Unser Kampf wird durch die Zersplitterung des Proletariats sehr erschwert.

Löb (Karlsbad): Die Schwierigkeiten der Gemeinden datieren schon vom Finanzgesetz des

Nachdruck verboten

Der Baldamus und seine Streiche

Verlegt vom Bücherkreis in Berlin 1927

Von Oskar Wöhrl. 44

Weil es so schwarz roch, mochten sie viele nicht und spien es aus oder warfen es die Mauer hinunter. Das war so der rechte Vorgeschmack vom Miskarleben!

Als fünfzig Mann beieinander waren, wurden wir wiederum in militärischer Reglementierung nach dem Hafen geführt und kamen auf einen Transportdampfer, welcher der „Compagnie transatlantique“ gehörte und der uns nach Tran bringen sollte. Auch auf dem Schiff hatten wir während der Überfahrt nur schlechtes Essen; merkwürdigerweise, denn es war uns zuvor in den höchsten Tönen gelobt worden. Da mußte wohl der ätarische Santus Bescheid irgendwie seine Finger im Spiele haben. Nachts bekamen wir nicht einmal Decken gereicht, obwohl es empfindlich kalt war. Als wir einen Schiffsoffizier auf solche angingen, sagte er: „Die Hafen haben auch keine und müssen doch weitaus schneller springen, als ihr!“ Das Meer war die beiden Tage und Nächte hindurch verhältnismäßig ruhig. Trotz der Sündenpfand, die der schlingende eiserne Masten trug, brachte doch keiner als Kompass geipfert werden. Das einzige, was in die See mußte, war bei einigen der Mageninhalt.

Schon von weitem sahen wir die Hafenstadt Tran; sie zieht sich an einer Anhöhe dahin und gewährt einen freundlichen Anblick, besonders die Neustadt mit ihren schönen Anlagen, breiten Straßen und eleganten Bauten. Im Hafen selber war reges Leben. Dampfer und Segler, große Kästen und kleine Kuffchen in buntem Durcheinander, da, wo die Schiffe anlegten, Unmengen von Arbeitern mit Ein- und Ausladen beschäftigt. In den

Straßen selber viele Magazine, Schnapsläden, Cafés. Ein echt orientalisches Gewirr! Juden, Moser, französische Soldaten, Einheimische in hellen Gewändern auf ihren Burrios, wie hier die kleinen Reiskel genannt werden, die sich zusammenkrachten unter der Last ihrer monoton schallenden, nachfühligen Reiter. Das wimmelte durcheinander in nie gesehenen Formen und Farben, in nie gehörten fremdländischen, erstaunlichen Lauten. Die meisten der Einwohner scheinen Franzosen oder Spanier zu sein. Die Araber wohnen hier in einem eigenen Viertel, das hier wohl wie überall in Algerien „village nègre“, das Regardor, genannt wird. Wir wurden nach dem Fort St. Thérèse gebracht und sofort auf die beiden Regimenter der Legion verteilt. Ich kam zum zweiten. Die fürs erste bestimmt waren, wurden noch am gleichen Nachmittag transportiert. Die Kaserne auf dem Fort war unansehnlich, die Wände verputzt und verputzt. Allem Anschein nach schien es hier keine zu geben, die ihren Hintern mit der blauen Hand putzen und diese hinwiederum an dem Türhaken der Mauer. Da dieser Ort eine der Hauptdurchgangsstationen der Legionäre ist, hatten sich viele hier verweigert, manche in recht gelungenen Sprüchen und Tropfen, die allermeisten freilich recht gepfefferten erotischen Inhalts. Die besten Dinge waren von solchen, die ihre fünf Jahre bereits hinter sich hatten und nun ihren Heimkehrerurlaub freihändig die geduldige Wand querlaufen ließen.

Wir wurden zusammengeführt, saßen eine kleine Deade, eine Zeitbahn mit Zelstöden und Pflocken und eine Feldflasche. Das war das einzige, was wir vom militärischen Umtrieb zunächst an uns selber erfahren sollten. Im übrigen hatten wir nichts weiter zu tun, als unsere zahlreichen Floßstücke zu tragen; darum standen wir den ganzen Tag herum, rauchten und jankten und schlugen die Zeit mit sonstigen Nichtstugigkeiten tot. Wer Geld hatte, setzte sich in

die Kantine, wer keins hatte, suchte sich Stachelseigen. Die wuchsen zahlreich an der alten Fortmauer und schmeckten gut. Das hatte uns ein alter ausgemergelter Troupien angegeben, der so von der afrikanischen Sonne ausgeleuchtet war, daß seine Haut das Braun einer Kofosnuckhale hatte. Nur mußte man beim Schälen der Kaktien acht geben, daß keine Stacheln zurückblieben.

Von der Legion hörte ich hier mancherlei, Wahres und Erlogen und manches zwischen durch von einem Landsmann, einem Dambacher, der fünfzehn Jahre dabei gewesen war, und der mit einer schönen aber sauer verdienten Pension nach Frankreich hinüberfuhr, hörte ich über den allgemeinen Aufbau des französischen Heerwesens folgendes: Die Fremdenlegion (Légion étrangère) umfaßt zu seiner Zeit zwei Regimenter, jedes Regiment zu je sechs Bataillonen und je einer Depotkompanie. Jedes Bataillon ist in vier Kompanien zu je vier Sektionen, und jede Sektion in drei Escouades eingeteilt. Die Gesamtstärke eines Bataillons beträgt in Normalzeiten einschließlich der Offiziere und Unteroffiziere sechshundert Mann. Jedes Regiment verfügt über eine sogenannte fliegende Kompanie (compagnie montée), die durch ihre Reittiere in der Lage ist, Gewaltmärsche von sieben Kilometer im Tag selbst in sandigem Terrain zurückzulegen. Das erste Regiment der Legion garnisoniert in Sidi-bel-Abbes, das zweite in Zaïda. In diesen Städten liegen auch die beiden Rekrutendepots. Doch sind die Regimenter selber in fortwährender Bewegung, da andauernd Detachements von verschiedener Zeitdauer abgegeben werden, die auf kleinere Städte und Forts im ganzen Lande zerstreut sind. Ja, einzelne Verbände werden sogar nach Tonkin und Madagaskar beordert. Überall, wo es brenzlich ist und es zum Haufen kommen kann, wird die Fremdenlegion eingesetzt. Sie gilt mit Recht als her-

vorragende Kampftruppe, wird von der französischen Bevölkerung aber trotzdem nicht als „voll“ angesehen. „Waisch“, jagte der Dambacher, auf diese Richtung Bezug nehmend, „mir hauss eigentli nit schlacht, mir lämme directement noch de Neger!“

Nützen die Legionsregimenter aus, sind sie „en colonne“, wie der Fachausdruck lautet, so werden sie in der Regel für die Zeit ihrer Abwesenheit durch französische Linientruppen ersetzt. Die sind aber bei der einheimischen Bevölkerung noch unbeliebter, als die Legionäre. Es stehen aber noch viele andere Waffengattungen im Lande: Zuaven, Tirailleurs (sogenannte Turfos) die Chasseurs d'Afrique, Spahis, das Bataillon d'Afrique (das aber zur französischen Linie zählt), einige Abteilungen Feldartillerie, Train- und Genietruppen, dazu kommen noch einige Straßkompanien, sogenannte Disziplinärkompanien.

Es wird viel Wesens davon gemacht, daß die Fremdenlegion weiter nichts sei, als ein Haufen leichtsinniger, zusammengekaufter Gesindel. Diese landläufige Meinung ist falsch. Gewiß ist hier manche Type darunter, die allen Grund hat, ihrem Steckbrief aus dem Wege zu gehen, und das Rekrutierungsbüro ist in diesem Punkte beinahe großzügig, es fragt nicht nach den Papieren und auch nicht nach dem, was gewesen ist. Es schaut nur darauf, daß der Bewerber nicht unter der Altersgrenze ist und daß er gerade und gesunde Knochen hat. Doch ist die Legion trotz allem keine Freistadt. Schon mancher, der sich in ihren Reihen sicher untergetrocknet wählte, mußte sein Uniformkleid ausziehen und wurde handschellenhaft nach Frankreich hinüber gebracht, dort an die Grenze gestellt und ausgeliefert.

(Fortsetzung folgt.)

Prozeß Börösmarthy.

War Zylorsky ein Konfident der Polizei in Kaschau? — Die Schwester Dr. Klepetars wird einvernommen.

Jahres 1921 her. Durch die ungeheuren Rückstände bei der Einhebung der Staatssteuern sind auch die Gemeindefinanzen sehr in Rückstand geraten. Den Kapitalisten wurden Millionen an Steuern und damit auch an Gemeindefinanzen gestrichelt.

Arzt (Teplitz): Der Verband der Selbstverwaltungskörper kann naturgemäß keine sozialdemokratische Institution sein, wir brauchen aber diese neutrale Beratungsstelle dringend. Gegen das Gemeindefinanzgesetz wird in den Verbänden nachdrücklich eine systematische Kampagne geführt.

Kögler (Bodenbach): Die Gemeindefinanzreform ist noch jung. Aber während ihres kurzen Bestandes haben die Gemeinden noch keinen guten Tag gehabt. Dieser Umstand wird von den Gegnern ausgenutzt, die den Zustand der Fäulnis, in dem wir die Selbstverwaltungskörper übernehmen mußten, verewigen möchten. Das Beispiel Wiens zeigt uns aber, was die Gemeindefinanzreform, wenn sie von sozialistischem Geiste erfüllt ist, zu leisten vermag. Aber auch wenn wir die Gemeindefinanzreform aus unserer Verwaltungperiode mit jenen aus der Zeit vor zwanzig Jahren vergleichen, sehen wir schon die Wirkungen der sozialistischen Arbeit. Wir müssen den Kampf um die Gemeindefinanzreform begreifen als ein Stück unserer großen geschichtlichen Mission.

In seinem

Schlussworte

führt Genosse Böhl aus: Es ist nicht möglich, auf Einzelheiten der Aussprache einzugehen. Unser Grundfals muß aber sein, daß wir die Klärung über das Gemeindefinanzgesetz in die Massen tragen. Wir müssen die Bevölkerung darüber aufklären, daß die Maßnahmen auf Grund des Gemeindefinanzgesetzes nicht aus Beschlüssen der freigeordneten Gemeindevertretungen hervorgehen, sondern von der Aufsichtsbehörde diktiert werden. Dabei müssen auch die politischen Organisationen mitwirken, Versammlungen einberufen und die Verantwortlichkeit der bürgerlichen Parteien feststellen. Auf Kompromisse mit den Bürgerlichen dürfen wir uns nicht einlassen, denn dadurch werden die Gemeindefinanzen nicht gerettet, wohl aber die besitzlosen Klassen belastet. Mit der Frage des Gemeindefinanzprogramms beschäftigen wir uns bereits und werden uns auch dieser Aufgabe nicht entziehen, obwohl die Schwierigkeiten bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse sehr groß sind. Abschließend konstatiert Gen. Böhl mit Genehmigung

die volle Einmütigkeit der Konferenz. Wir haben uns für den Weg des Kampfes entschieden und sind überzeugt, daß wir den Erfolg an unsere Fahne heften werden.

Die vom Referenten vorgelegte Resolution, die wir bereits gestern veröffentlicht haben, wird einstimmig angenommen, worauf Genosse Grund die Konferenz auf den 18. Mai, halb 9 Uhr vormittags, vertagt.

Stibrun und Trnobransky vor dem Wahlgericht.

Prag, 18. Mai. Heute begann vor dem Wahlgericht unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Divial die Verhandlung über die Klage der tschechoslowakischen nationalsozialistischen Partei auf Abberkenung der Mandate der Abgeordneten Stibrun und Trnobransky. In der Klagechrift wird angeführt, daß die beiden Abgeordneten im Oktober 1925 einen Revers unterzeichnet haben, in dem sie es mit ihrer Ehre für vereinbar erklären, das Mandat für den Fall weiter auszuüben, daß sie das Vertrauen der Partei verlieren sollten, und sich verpflichten, in diesem Falle das Mandat über Aufforderung durch den Zentralvollzugsausschuß niederzulegen. Am 18. September 1926 wurden die beiden Abgeordneten vom Brünnener Kongress ausgeschlossen und später aufgefordert, in Konsequenz des Reverses auf ihr Mandat zu verzichten, was sie jedoch ablehnten.

Da sich die tschechoslowakische Wahlgruppe der Trnobransky der gleich damals beabsichtigten Klage beim Wahlgerichtshof nicht anschließen wollte, nahmen die Nationalsozialisten von der Klage Abstand. Erst die Entscheidung des Wahlgerichtshofes Maher und Gaureich, daß bei Fehlen einer gemeinsamen Abmachung einer ganzen Wahlgruppe bezüglich der Mandatsabberkennung der einer einzigen Partei dieser Gruppe abgegebene Revers entscheidend ist und diese auch allein zur Erhebung der Klage vor dem Wahlgerichtshof ermächtigt, hat auch die Sache Stibrun und Trnobransky auf neue ins Rollen gebracht, da hier der Fall ähnlich liegt.

Die Klagebeantwortung durch die beiden Abgeordneten wendet sich gegen die mangelnde Klagelegitimation der Nationalsozialisten, da die zweite Partei der Wahlgruppe, die Trnobransky, sich der Klage nicht anschließen; auch enthalte der Klageantrag nicht die Feststellung, daß die beiden Abgeordneten aus niedrigen und ehrlosen Beweggründen aus der Partei ausgeschlossen worden seien. Auch die inzwischen auf dem Brünnener Kongress vorgenommene Namensänderung der Partei wird ins Treffen geführt. In der Klagebeantwortung und auch in den mündlichen Ausführungen der beiden Abgeordneten wurden die ganzen satzungsmäßig festgestellten Differenzen zwischen Stibrun und dem Parteivorstandes Klossa, die zur Ausschließung geführt haben, gründlich aufgewärmt; Stibrun behauptete wieder, es seien nachträglich in Wien neue Verhandlungen mit Klossa erfolgt, um eine Ausöhnung herbeizuführen, während Klossa bekanntlich diese Unterredung in Abrede stellt. Die Verhandlung wird morgen voraussichtlich zu Ende geführt werden.

Prag, 18. Mai. Heute ist der zwölfte Tag des größten Prozesses, der bisher vor dem Prager Strafgericht überhaupt stattgefunden hat. Gestern und vorgestern wurden die Verhandlungen mit Rücksicht auf den Senat und die Geschworenen unterbrochen, um ihnen eine Ruhepause zur gedanklichen Verarbeitung des bisherigen Materials zu gönnen.

Die heutige Verhandlung erlitt eine Verzögerung von etwa einer halben Stunde, da ein Geschworener fehlte, der außerhalb Prags wohnte und wahrscheinlich wegen einer durch den landwirtschaftlichen Kongress verursachten Zugverspätung zu spät kam. Zu Beginn der Verhandlung und auch nach der Mittagspause begehrt eine große Anzahl slowakischer Bauern und Bauernmädchen in den buntesten Volkstrachten Einlaß zu der Verhandlung, Leute aus Bazez, die den „Janto“, ihren Landsmann, den Angeklagten Michalko, sehen wollten. Da der Saal vollbesetzt ist und die Karten bekanntlich schon lange vor Beginn des Prozesses für die Dauer des ganzen Prozesses ausgegeben wurden, konnten auch Michalkos Landsleute ihren „Janto“ nicht zu Gesicht bekommen.

Als erster Zeuge wurde der Sekretär Sedla der republikanischen Partei aus Preßburg einvernommen, der Michalko im Jahre 1926 in Strbske Pleso sah. Der Zeuge erinnert sich nicht mehr an das Datum, weiß nur, daß ihm Michalko sagte, er sei zur Kur hier. Auch der Zeuge Ludwig Ponfsh, Notar aus Bazez, der sowohl Zylorsky als auch Michalko kennt, weiß nichts Besonderes auszusagen. Er bestätigt bloß, daß in der Nähe des Tatortes viel Wildschweine haufen.

Die nächste Zeugin Marie Gaier, Hörerin an der philosophischen Fakultät in Prag, ist eine Studienkollegin der Schwester des Angeklagten. Sie kam mit der Schwester des Dr. Klepetar täglich zusammen und hat niemals ein Medaillon an ihr gesehen. Fräulein Klepetar trug Ohrgehänge, Korallen und ein Kollier aus Korallen; sie zeigte der Kollegin stets jedes Geschenk, ja sogar neue Kleider. Zeugin könne daher mit aller Bestimmtheit erklären, nie ein Medaillon bei ihr bemerkt zu haben. Die nächste Zeugin Helena Vuletin ist eine 19jährige Gymnasiastin, die seit dem 1. September 1926 bei der Familie wohnt. Sie kennt die Schwester des Angeklagten seit zehn Jahren, hat aber nie gesehen, daß Marie Klepetar ein neues Medaillon getragen hätte. Die Zeugin Jolana Strauch ist gleichfalls eine Studentin der Marie Klepetar und kennt sie seit neun Jahren. Sie kennt auch allen Schmuck, den die Schwester des Angeklagten trug, Ohrgehänge, ein Kollier, Korallen und einen Fingerring, ein Medaillon hat sie nie gesehen.

Die Zeugin Běla Strabakova war in der Wohnungskanzlei des Sokolkongresses angestellt und hat der Margit Börösmarthy die Wohnung bei Frau Bogler zugewiesen. Sie erinnert sich noch sehr deutlich an alle Begebenheiten. Margit hatte ihr auch erzählt, daß sie einen Verlobten habe, der Professor und Redakteur sei. Ihr Verlobter beabsichtige eine Villa zu kaufen. Sie machte einen schrecklich gutmütigen, ja fast leichtsinnigen Eindruck. Die Zeugin erzählt, wie etwa eine Woche später ein Herr mit einer Brille in die Wohnungskanzlei kam und sich nach der Adresse der Börösmarthy erkundigt habe. Nach den Abbildungen in der Zeitung stellte sie fest, daß dies Dr. Klepetar war. Der Angeklagte muß sich eine schwarze Brille aufsetzen und die Zeugin erkennt ihn mit Bestimmtheit wieder. Dr. Klepetar war sehr nervös, als sie ihm damals nicht sofort die Adresse mitteilen konnte, und sagte bei dieser Gelegenheit: „Ne, Sie haben eine schöne Ordnung hier!“ Der Staatsanwalt erkundigt sich, ob sie nicht wisse, warum er die Adresse erfahren wollte. Die Zeugin erwidert, daß sie es nicht wisse, daß es ihr aber den Eindruck machte, daß Dr. Klepetar die Börösmarthy von früher her kenne.

Der nächste Zeuge, der Chef der Untersuchungsabteilung der Polizei, Dr. Benda verweigert mit Rücksicht darauf, daß er seiner Dienstschweigepflicht nicht nachgeben würde, die Auskunft darüber, ob Zylorsky ein Konfident der Polizei in Kaschau war.

Und nun wird die Schwester des Angeklagten Dr. Klepetar, Marie Klepetar, Hörerin an der philosophischen Fakultät, verhört. Nach ihrer Verurteilung fragt sie der Vorsitzende sofort, ob sie das Medaillon der Ermordeten Margit Börösmarthy getragen habe.

Zeugin: „Ich habe nie ein solches gesehen und auch nie getragen.“

Vorsitzender: „Nun, Zylorsky, was sagen Sie dazu?“

Zylorsky: „Ich beharre auf meiner Aussage. Zweimal oder dreimal hat es Fräulein Klepetar getragen, ich erinnere mich sogar, daß ich sie einmal beim Ständehörsaal traf und da hatte sie es an!“

Zeugin: „Ich kann nur wiederholen, daß ich es nie sah und nie trug!“

Dr. Klepetar (springt erregt von der Anklagebank auf): „Herr Vorsitzender, ich protestiere dagegen, daß dieser Mensch da, die Ehre meiner Schwester beschuldigt!“

Staatsanwalt Dr. Papiz: „Sie haben hier kein Recht zum Protestieren!“

Daraufhin erhält noch Dr. Klepetar vom Vorsitzenden eine Rüge, daß er ihn diskursiv bestrafen werde; Dr. Klepetar entschuldigt sich und bittet den Vorsitzenden mit Rücksicht auf seine Aufregung um Verzeihung. Die Zeugin wird sodann befragt, ob zwischen ihr und Michalko ein Freundschaftsverhältnis bestanden habe und er sie auch nach Paris bringen wollte, was die Zeugin verneint. Auf die Frage des Staatsanwalts erklärt die

Zeugin, daß ihr Bruder kaum einmal die ganze Nacht außerhalb des Hauses weilte. Der Verteidiger des Zylorsky fragt die Zeugin, ob ihr bekannt sei, daß ihr Bruder mit der Kloba in Všenory schlief. Die Zeugin erwidert, daß dies höchstens der Fall gewesen sein konnte, als sie auf Sommeraufenthalt mit dem Vater außerhalb der Wohnung weilten.

Vorant Dr. Siegel: Erinnern Sie sich an einen Brief, in dem Michalko Ihrem Bruder schrieb: „Wir sind durch Blut miteinander verbunden und Blut ist kein Wasser.“ Wohin ist der Brief gekommen?

Die Zeugin erinnert sich an einen solchen Brief, weiß aber nicht, wohin er kam. Dann liest der Vorsitzende einen Brief des Michalko aus Paris vor, in welchem er die Zeugin mit dem Mädchennamen „Manicko“ anredet, und spricht darüber sein Bestreben aus, daß ein freier Mann sich dies erlaube habe.

Zeugin: „Ich kann doch nicht dafür!“

In den übrigen Briefen Michalkos an die Zeugin schreibt er, daß ihr Bruder ein eitler Schwäger sei und daß er sich, obgleich er sich schäme, es ihr mitzuteilen, in Paris eine Geschlechtskrankheit geholt habe. Der Staatsanwalt erkundigt sich, ob der Vater bei der Verhaftung geküßert habe: „Die Verhaftung meines Sohnes wird eine unge-

Kommunisten, die ihren eigenen Parteigenossen der Polizei denunzieren!

Der Fall Urbahns.

Vielfach glaubt man, daß die Kommunisten nur einen Feind kennen, die Sozialdemokratie. Das ist aber nicht richtig. Es gibt für sie noch einen anderen Feind, den sie mit derselben Verbissenheit und fanatischen Wut bekämpfen, und das sind die — Kommunisten der jeweils anderen Richtung. In Rußland, wo der Kommunismus regiert, werden die Kommunisten der anderen Richtung, wie Trozki und Kadek, mit Gewalt mundtot gemacht und nach Sibirien geschickt. In Deutschland, wo man noch nicht so weit ist, hilft man sich mit kleineren Mitteln, so zum Beispiel mit den sogenannten „faszistischen Prügelmethoden“, über deren Anwendung durch die Rechten sich die Presse der Linken täglich beklagt. Täglich wird da erzählt, wie linke Kommunisten oder, wie sie sich selber nennen,

Zenisten von Stalinisten niedergeschlagen und bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt werden.

Weit darüber hinaus reicht jedoch eine Angelegenheit, die schon vor längerer Zeit in der sozialdemokratischen Presse berührt wurde, jetzt von dem offiziellen Organ der linken Kommunisten, dem in Zuhl erscheinenden „Volkswillen“, wieder aufgerollt wird. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger, als um die Beschuldigung,

daß die kommunistische Parteileitung oppositionelle Kommunisten, um sie unschädlich zu machen, der Polizei denunziert!

Es handelt sich dabei um den Organisator des Hamburger Oktoberaufstandes, Urbahns, der, zur Zeit als jener Vorgang spielte, noch nicht aus der Partei ausgeschlossen, sondern ihr vollberechtigtes Mitglied und Abgeordneter der offiziellen kommunistischen Reichstagsfraktion war. Ueber die Abenteuer dieses einst in der KPD hoch gefeierten revolutionären Führers weiß der „Volkswille“ folgendes zu erzählen:

Genosse Urbahns erhielt im Herbst 1926 die Aufforderung, sofort zur 6. erweiterten Exekutive zu kommen. Er bediente sich eines illegalen Postes.

Eine Viertelstunde nach Abreise aus Berlin erhielt das Berliner Polizeipräsidium von einem Angestellten des Zentralkomitees der KPD die telefonische Mitteilung, daß Genosse Urbahns auf den Namen Joubdo unterwegs nach Moskau sei.

Das Zentralkomitee hatte ein Interesse, diese

heute Blamage sein und der Staat wird mir diese Haft sehr teuer bezahlen! Ferner will der Staatsanwalt von der Zeugin wissen, wieviel Geld der Vater dem Dr. Klepetar nach Paris geschickt habe, weil jedes Mädchen sich um eine solche Sache — mit Rücksicht auf die Ausstattung — interessieren müsse. Schließlich ob die Zeugin mit den verbrannten Briefen nicht auch beweiskräftige Briefe für eine Schuld ihres Bruders verbrannte und zu guter Letzt noch, ob sie sich nicht darüber gestreut habe, die Polizei auf eine falsche Fährte geführt zu haben. Die Zeugin verneint. Schließlich kommt das für das Alibi des Dr. Klepetar so ungemein wichtige Dokument, die am 16. Juli ausgestellte Vollmacht für Dr. Bartokel, zur Sprache. Die Zeugin erklärt, daß am 16. Juli früh zwischen dem Vater und Bruder eine Auseinandersetzung wegen der Pariser Reise war und daß Dr. Klepetar dann den Vater autorisierte, alle für ihn einlangenden Gelder und sonstigen Honorare, die bei Dr. Bartokel lagen, zu beheben. Die Zeugin sei mit dem Vater am kritischen Tage zu Dr. Bartokel gegangen und habe draußen gewartet. Der Staatsanwalt äußert sein Bestreben darüber, daß sie eine so wichtige Sache nicht gleich dem Untersuchungsrichter mitgeteilt habe.

Sodann wird eine Frau Julie Kubickova verhört, die an Michalko eine Forderung von K 1000 hat, die er nicht zurückbezahlt.

Endlich werden Protokolle, das Testament der Margit Börösmarthy und literarische Arbeiten — ein Heftchen in den „Hospravn Aventiny“ des Dr. Klepetar vorgelesen, da es der Staatsanwalt verlangt hat.

Reise zu vereiteln und schreckte nicht vor der Lumperei der

Denunziation bei der Polizei

jurid. Der Erfolg blieb nicht aus. An der Grenze wurde unser Genosse verhaftet. Später wurde er zu 20 Tagen Gefängnis oder 400 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Zentralkomitee der KPD weigerte sich, die 400 Mark zu zahlen, obwohl die Fahrt im Auftrag der Exekutive unternommen wurde, und verhalf somit Genossen Urbahns zu seinem sechs Jahren Gefängnis noch zu weiteren 20 Tagen Gefängnis.

Soweit das offizielle Organ des Leninbundes. Wenn seine Angaben stimmen, dann steht man hier allerdings vor einem Abgrund menschlicher Gemeinheit, in dessen Tiefe kein Sentiment reicht. Urbahns war, wie gesagt, damals noch Mitglied der KPD, stand aber schon im Kampfe gegen die offizielle herrschende Richtung. Deshalb wurde er vor die Leitung der 3. Internationale nach Moskau berufen. Das Zentralkomitee der KPD fürchtete jedoch den Einbruch, den Urbahns in Moskau machen würde, es fürchtete die laienhaften Angaben, die er der Exekutive überbringen konnte, und deshalb verteilte es — wenn man dem „Volkswillen“ glauben darf — die Absicht der Exekutive, Urbahns anzuhören, mit Hilfe der preussischen Polizei!

Woher sonst der Polizei die Kunde von dem falschen Paß des Abg. Urbahns gekommen sein konnte, ist durchaus rätselhaft. Denn die Reise wurde mit dem Schleier des strengsten Geheimnisses umgeben, nur drei Mitglieder des kommunistischen Zentralkomitees wußten von ihr und kannten den falschen Namen, unter dem Urbahns über die Grenze gehen sollte.

Die schwere Beschuldigung gegen das kommunistische Zentralkomitee, einen mißliebigen Parteigenossen der Polizei denunziert zu haben, wird wohlgerne von Personen erhoben, die vor wenigen Jahren noch selber die Führung der kommunistischen Partei in Händen hatten. Sie wird von den Leuten erhoben, die bei der letzten Reichstagswahl als Kommunisten in den Reichstag gewählt wurden, also in der kommunistischen Partei das höchste Vertrauen genossen. So zeigt dieser Fall zum mindesten das eine ganz klar und deutlich:

Die führenden Kommunisten übereinander denken, und was sie sich gegenseitig zutrauen.

Verstümmelte japanische Leichen.

Peking, 18. Mai. (Reuter.) Die Hoffnung, daß die Berichte über Massaker unter der japanischen Zivilbevölkerung in Tsinanfu keine Bestätigung finden werden, hat sich nicht erfüllt. Die japanische Gesundheitsbehörde hat den Korrespondenten der auswärtigen Presse Photographien von japanischen Leichen vorgelegt, die scharf verstimmt sind, so daß deren Reproduktion in den Zeitungen fast unmöglich erscheint. Es verlautet, daß die japanische Gesundheitsbehörde Kopien dieser Photographien den verschiedenen Regierungen vorlegen werde. Die japanische Bevölkerung verläßt fortwährend Peking; die Frauen und die Kinder der japanischen Gesundheitsbeamten sind am Sonntag abgereist.

Sitzung des Bureaus der S.A.F.

Zürich, 17. Mai. (I. I.) Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wird am Montag, den 4. Juni, in Brüssel zusammenzutreten. Den Hauptgegenstand dieser Sitzung bilden die Vorbereitungen für den internationalen Kongress, der vom 5. bis 11. August in Brüssel tagen wird. Außerdem wird das Bureau sich mit einer

Reihe aktueller politischer Angelegenheiten zu beschäftigen haben.

Vor der Bureau Sitzung, am 2. und 3. Juni, wird die Kolonialkommission der S. A. I. in Brüssel tagen.

Von der schweizerischen Sozialdemokratie.

Der Geschäftsbericht der Parteileitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz für das Jahr 1927 zeigt einen deutlichen Fortschritt der Bewegung. Eine Werbekaktion, die im Frühjahr 1927 durchgeführt wurde, ergab einen Mitgliederzuwachs von 3324. Die Mitgliederzahl der Partei ist damit auf 36.072 gestiegen. Seit dem Jahre 1923 befindet sich die sozialdemokratische Parteiorganisation in ununterbrochenem Aufschwung, während die kommunistische Partei sowohl den Zahlen nach, als auch an Einfluß immer mehr zurückgeht. Die schweizerische Arbeiterbewegung hat praktisch ihre Einheit wieder in der sozialdemokratischen Partei gefunden.

Ein erfreuliches Bild gibt auch der Tätigkeitsbericht der Frauenbewegung, die es unter ganz besonders schwierigen Bedingungen verstanden hat, die Zahl ihrer Gruppen im Jahre 1927 von 29 auf 43 zu erhöhen.

Beneš in Berlin.

Berlin, 18. Mai. (Tsch. P.-B.) Minister Dr. Beneš traf Freitag 22 Uhr 32 mit dem Kölner Schnellzug in Berlin ein.

Tagesneuigkeiten.

Lied des Proletariats.

Von Rhedo.

Ihr greift ins Volle,
Ihr prüft und gerichtet,
Ihr füllt den Becher,
Bis er überfließt.
Ihr pflegt den Bauch und schonet die Hände,
Nichts macht eure Wangen erblaffen.
Uns lehrt das harte, das ehrene Leben
Nur hoffen!

Ihr ehrt nur das eine,
Den Götzen der Welt.
Ihr laßt euch ja alles
Für klingendes Geld.
Ihr laßt euch ja alles und feilscht nicht lange.
Was kosters, wir hobens, wir zahlen!
Was ahnet ihr Stumpfen von unseren Kämpfen
Und Qualen!

Ihr feilscht um Menschen,
Um Seele und Geist.
Ihr trübt von dem Großen,
Das den Tag uns weist.
Ihr laßt unsere Frauen und zahlt ihre Liebe
Und merkt nicht das düstere Troten,
Das Wetterleuchten am Firmamente,
Ihr Reichen!

Ihr wohnt in Palästen
Und ißt die Zeit.
Ihr darben in Hütten
Und harren in Leid.
Ihr greift ins Volle mit gierigen Händen
Und füllt und füllt den Becher
Wir ändern stehn abseits, stehn und warten,
Wir Hunger!

Reichs-Jugendtag zu Pfingsten in Auffsig!

Wir ersuchen alle Vereine und Bezirke dringend, die erhaltenen Frage- bzw. Medebogen für den Reichsjugendtag sofort einzuliefern, weil wir sonst nicht in der Lage sind, dem Jugendverband mitzuteilen, wieviel Quartiere usw. nötig sind. Wir machen aufmerksam, daß die Quartierfrage nur dann zufriedenstellend gelöst werden kann, wenn wir genau Bescheid wissen, wer kommt, und bemerken, daß die Einrichtung der Quartiere viel Geld, Zeit und Mühe kostet.

Die Bundesleitung des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes.

Die sozialistischen Studenten und der Reichsjugendtag.

Rom Sozialistischen Jugendverband wird uns geschrieben:

Seitdem sich die Arbeiterjugend das Recht auf eigene große Veranstaltungen erobert hat, seitdem sie auch bewiesen hat, daß in ihr die Kraft steht, solche Veranstaltungen mit ihrem Leben und ihrem Geiste zu erfüllen, sind sozialistische Jugendtage keine bloßen „Feste“ mehr. Jeder Jugendtag war ein politisches Bekenntnis der Arbeiterjugend, ein Bekenntnis zum Sozialismus, war eine Kampfanzeige an die Reaktion. Aber was jeder Jugendtag in allen seinen Veranstaltungen, in jedem fröhlichen gemeinsamen Spiel und in jeder ernstesten Kundgebung zum Ausdruck bringt, das ist das Streben der arbeitenden Jugend nach Neuem, ist Ausdruck ihres Wirkens.

Der kommende Reichsjugendtag in Auffsig wird das neuerdings bestätigen. Daß die politische Note des Jugendtages die weitaus stärkste sein wird, daß das Bekenntnis der Jugend zur Sozialdemokratie und zur Internationale vor allem zum Ausdruck kommen wird, ist Zeichen der Zeit, in der die Auseinandersetzungen zwischen dem Bürgertum und der Arbeiterklasse die schärfsten Formen angenommen haben.

An diesem Auffsiger Jugendtag nehmen nun auch die sozialdemokratischen Studenten mit einer eigenen Tagung teil. Das ist kein Zufall. Es scheint zwar, als ob unsere deutsche sozialdemokratische Studentengruppe in Prag, die heute gewiß keine „große“ Organisation ist, mit der Organisation der Arbeiterjugend nicht sehr viel gemeinsam hätte. Aber es ist nicht so. Die Reaktion, die sich im gesamten öffentlichen Leben auswirkt, macht sich nicht zuletzt auf schulpolitischem Gebiete fühlbar, wobei durchaus nicht an die Hochschulen allein gedacht ist. Der Kampf, den unsere Studentenorganisationen führen, richtet sich nicht nur gegen die Reaktion an den Schulen und in Schulfragen. Er wird auch um den anderen Studenten geführt, die zwar oft proletarischen oder kleinstädtischen Schichten entstammen, in ihrem Denken aber, das von der bürgerlichen Schule bestimmt wird, vom Bürgertum gehören. Auf diesem Arbeitsgebiet treffen sich die Organisationen der sozialistischen Studenten und der sozialistischen Arbeiterjugend. Die Aufgabe der Veranstaltung der Studenten am Reichsjugendtag soll dieser Verbindlichkeit der proletarischen Studenten mit der Arbeiterjugend drängen in den Betrieben und Werkstätten, Ausdruck geben.

Die Tagung der sozialdemokratischen Studenten in Auffsig hat eine Reihe wichtiger Aufgaben zu erfüllen. Ein Referat, das die Beziehungen der Arbeiter- und Studentenbewegung und student-politische Fragen an den deutschen Hochschulen dieses Sommers behandeln soll, wird der ganzen

Tagung den Rahmen geben. Da auch reichsdeutsche und österreichische Studenten teilnehmen, so werden auch studentpolitische Fragen von internationaler Bedeutung diskutiert werden. Für unser Organisationsbereich soll vor allem eine Frage erörtert und gelöst werden. Die Mittelschülerfrage. — Eine reaktionäre Schulgesetzgebung hat es bis jetzt noch nicht zugelassen, daß sich die Mittelschüler über den Rahmen der Schule und einiger scheinbar harmloser Jugendbünde hinaus, mit den Vorgängen im gesellschaftlichen und politischen Leben befassen. „Ablenkung vom Studium“, „Verpolitisierung der Schule“ usw., so begründet man die Ablehnung angeblich jeder Organisation der Mittelschüler, die tatsächlich aber durch nichts anderes als durch die Angst begründet ist, die proletarischen Schichten der Mittelschüler, die nach dem Umsturz immerhin größer geworden sind, könnten auf diese Weise auch proletarische — also sozialistische — Jugendorganisationen an die Schule bringen. In Auffsig wollen wir die Frage einmal ernstlich aufrollen, ob es denn so blesien soll, daß selbst die ältesten Jahrgänge der Mittelschüler kein Recht haben sollen, sich außerhalb der Schule ihrer Erkenntnis folgend zu betätigen oder zu organisieren. Wir wissen zwar sehr gut, daß wir es sogleich nicht anders machen werden. Aber wir wollen das Problem zur Sprache bringen, auch auf die Gefahr hin, daß ein paar ängstliche Philister mehr als notwendig auffahren werden. Die sozialistischen Studenten haben also großen Anteil am Reichsjugendtag und bringen ihm selbstverständlich großes Interesse entgegen. Auch unter ihnen wird für den Jugendtag gearbeitet.

In der Heimat, in der Heimat...

Da gibt's ein Wiedersehen. Ich hatte gestern eines, obwar es gar nicht in der Heimat, sondern in Prag, und eigentlich nicht ein Wiedersehen, sondern mehr ein Wiederhören war. Mittags im Baumgarten. Ich traute meinen Ohren nicht, als es plötzlich von jungen kräftigen Männerstimmen an mein Ohr schlug: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen...“

Deutsche Klänge, deutsche Lieder in Prag! Das ist, so gewöhnlich es sein könnte und sollte, eben etwas ganz Außergewöhnliches. Drum lief ich rasch in der Richtung dieser Klänge vorwärts und kam gerade noch rechtzeitig, beim Ausstellungs-palast zwischen Hunderten agrarischen Festbesuchern die Duelle eines oder zweier Jüge tschechoslowakischer Infanterie verschwinden zu sehen, und noch zu hören, wie sie versicherten, daß sie alle einen Kameraden hatten, „einen bessern findest du mit“.

Meine Gefühle waren etwas gemischt. Denn das Neue, das mich da im ersten Augenblick angezogen hatte, war doch etwas furchtbar Altes. So haben wir selber hundertmal gelungen auf österreichischem Straßenpflaster, die einen, weils im bunten Tuch doch eigentlich nicht gar so schlecht ist, die andern, weil man eben besser marschiert, wenn man sich dazu eines singt, und alle zusammen schließlich, weil gewöhnlich das freundschaftliche Kommando, gegen das es den noch keinen Einwand gab, befolgt werden mußte: „Singen! Sängen an die Tete!“ So haben wir gesungen, in Wien, in Brud, an der russischen und italienischen Grenze und dann... dann haben wir zu singen aufgehört. Eine Angel kam geflogen... und in der Heimat gab es ein nur sehr teilweises und beschränktes Wiedersehen.

Soll ich es also als „innerpolitischen“ Fortschritt buchen, wenn ein paar sudetendeutsche, wahrscheinlich nordböhmische Soldaten in Praha altgewohnte Feldmarschlieder in ihrer Muttersprache singen dürfen? Nein. Wir ist die Geschichte zu „aktivistisch“. Ich weiß: es gibt wenige Lieder, die von allen gekannt werden, weiß, daß das Singen über manches hinweghilft, weiß auch, daß sich die jungen Menschen freier fühlen dürfen, wenn sie ihr Deutschsein nicht achtzehn Monate lang ganz zunterst in ihrem Militärkoffer verbergen müssen. Dennoch will mir gerade solche „Internationalität“, die da vielleicht ein sehr kluger, durchaus und besonders tschechoslowakisch-patriotischer Offizier gestatet und gefördert hat, nicht gefallen. Mir graust vor einem: „Ich kenne keine Nationen mehr, ich kenne nur noch Soldaten.“ Alle Nationen hätten weit besser Platz, Leben und Gesang, wenn es keine Soldaten gäbe. Es wäre mir lieber, wenn die deutsche und tschechische Jugend überall im Staate ihre fröhlichen Wanderlieder säuge und wenn die Soldaten, die tschechischen und die deutschen, nachdenklich schweigten.

Ein Militärflugzeug abgestürzt.

Der Pilot Korporal Ramboulet tot.

Prag, 18. Mai. Heute um 10 Uhr 10 Minuten stürzte ungefähr ein Kilometer nördlich vom Egerer Flugplatz das Schul-Flugzeug V-22-17 ab. In einer Höhe von 1500 Metern kam das Flugzeug in eine spiralförmige Bewegung, in welcher es bis zu 500 Metern herabstürzte. In dieser Höhe gelang es dem Piloten, das Flugzeug ins Gleichgewicht zu bringen, doch hierbei dieses gleich darauf abermals in überwundene Bewegung und stürzte zu Boden. Der Pilot Korporal Ramboulet ist tot. Sein Verbleib ist Sonntag um 14 Uhr fest.

Die unhöfliche Pariser Polizei.

Teilnehmer eines Philatelistenkongresses bis aufs Hemd ausgezogen.

Paris, 18. Mai. In Paris findet derzeit ein Philatelistenkongress statt. Wie „Journal“ mitteilt, handle es sich hierbei de facto um Ge-

schäftsoperationen, ohne daß jedoch die entfallenden Steuergebühren bezahlt würden. Die Polizei drang gestern in das Hotel ein, wo die Kongress-Teilnehmer tagten, und veranlaßte sie, den Inhalt ihrer Taschen überprüfen zu lassen. Jeder Teilnehmer der Konferenz wurde bis aufs Hemd untersucht und die Gepäckstücke durchwühlt. Nach Beschlagnahme einer Zahl wertvoller Marken im Werte von einigen hunderttausend Franken verließ die Polizei das Hotel.

Heberfall auf den New-Yorker Fenster.

New York, 18. Mai. Gestern früh wurde die Wohnung des Fensters Robert Elliott, die einsam auf Long Island liegt, beschossen. Die Täter drangen sodann in die Wohnung ein und warfen Elliott, seine Frau und seine zwei Kinder aus den Betten. Verletzt wurde niemand. Elliott hat Sacco und Vanzetti, die Mörder Ruth Snyder und eine Reihe anderer Delinquenten hingerichtet.

Ziehung der Klassenlotterie.

18. Mai.

5000 K: 73.146, 66.184.
2000 K: 22.015, 109.585, 72.563, 84.269, 57.675, 57.185, 114.310, 48.783, 103.110.
1000 K: 13.774, 113.112, 83.784, 87.959, 68.959, 83.722, 11.598, 86.400, 5642, 14.015, 46.711, 10.816, 19.397, 60.654, 41.723, 43.897, 47.268, 55.922, 59.015, 14.775, 43.108, 28.789, 56.679, 105.509, 38.273, 87.676, 17.405, 94.653.
800 K: 91.822, 50.614, 12.980, 18.027, 77.331, 55.012, 18.353, 21.985, 61.871, 53.825, 84.182, 10.525, 26.202, 97.572, 42.389, 103.700, 55.773, 45.289, 80.889, 32.125, 40.172, 28.491, 99.398, 92.890, 30.127, 45.608, 12.337, 55.302, 73.828.

Das Heiratsbureau im Pfarrhofe. Was hat der Erlöser bloß damit erreicht, daß er einst die Wechler aus dem Tempel vertrieb? Nichts. Zu der Auffassung muß man wohl gelangen, wenn man in der „Germania“, dem deutschen Zentrumsorgan, folgende Anzeige liest:

Großgrundbesitzer in Brandenburg, alter Besitz. Muster-Güter, zirka 400 Morgen, nur mit 150.000 M. belastet, hervorragende Ertragsleistung. Ende Wer, aus guter, katholischer Familie, tüchtig. Landwirt, wünscht eine biblische Dame im Alter von 18 bis 24 Jahren zwecks Heirat kennen zu lernen. Vermögen nur soviel erwünscht, daß die Kosten zum größten Teil abgetragen werden können. Die Sache hat ein Geistlicher ohne Wissen des jungen Herrn in die Hand genommen, weil katholische junge Damen, die in Frage kommen könnten, in der Gegend fehlen. Offerte usw.

Da in unserem Zeitalter der Altruismus eine selten gewordene Tugend ist, sind wir wohl berechtigt zu fragen, wieviel der tüchtige Seelenhirt als Provision einzuflechten gedenkt? Sicher mindestens soviel, daß die Unkosten des Inferierens wieder hereingebracht werden. Ob er sich wohl für einen Knecht ebenso anstrengen würde? Selbst am mutet es uns an, daß das heilige Sakrament der unauflösbaren Ehe eine „Sache“ genannt wird. Soll das bezeugen, daß die Ehe vom Standpunkte des Altruismus aus noch als Geschäft zu betrachten ist? Es hat sich wirklich nichts geändert, einst wurde im Tempel geschahert, heute bereiten die Geistlichen die Heiratsvermittlung ansehend gewerbmäßig. Ein frommer Spruch sagt: „Ehen werden im Himmel geschlossen“, er bedarf der Ergänzung: „Vermittelt werden sie durch die himmlischen Vertretungsbehörden auf Erden.“

General Aussenberg gestorben. In Wien ist im Alter von 76 Jahren der ehemalige habsburgische General Moritz von Aussenberg, der ein Altersgenosse und Studienkollege Conrads, eine sehr rasche Karriere gemacht und zu den Günstlingen Franz Ferdinands gehört hatte, war 1911/12 Kriegsminister, dann Armee-Inspektor und kommandierte im Sommer 1914 die österreichische 4. Armee, die Ende August bei Komarow den Russen eine ziemlich schwere Niederlage bereitete, dann aber zur Entlastung der bei Lemberg stehenden Armee eine gefährliche und verlustreiche Nachschubverteilung gegen Radowiska—Tolal durchführen mußte. Durch Hofintrigen und vor allem durch den Einfluß des Schieber-Graberzogs Friedrich wurde Aussenberg abgerufen und im Sommer 1915 sogar vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn wegen angeblichen Amtsnutzbräuche im Jahre 1911 zur Rechenschaft zog, aber freigesprach. Aussenberg selbst behauptete, er hätte bei Komarow den größten Teil der russischen Armee, die ihm gegenüberstand, zur Kapitulation zwingen können, wenn nicht ein Graberzog gegen den ausdrücklichen Befehl des Armeekommandos gebandelt und die vollständige Umgehung der Russen verhindert hätte. Außerdem sei es sein Verdienst, als Minister die 30 5 Zentimeter-Mörser mit 300 Feldgeschütze rechtzeitig durchgesetzt zu haben. Manche Militärkrieger halten Aussenberg tatsächlich für einen der wenigen strategisch denkenden Generale der alten Armee. Conrad dagegen meint, Aussenberg habe sich selbst und seine Leistung bei Komarow überschätzt. Für das Volk ist auch mit dem Namen Aussenbergs, wie mit dem aller Generale, mögen sie persönlich wie immer zu dem Verbrechen an der Menschheit gestanden haben, die Erinnerung an das vierjährige furchtbare Unheil verbunden, das Millionen Menschenleben kostete und das Glück ganzer Generationen vernichtete.

Gräßlicher Selbstmord. Aus Oppeln wird gemeldet: Der 28 Jahre alte Arbeiter Franz Zaisch aus Frauendorf, Kreis Oppeln, bestieg

Haben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?

In vielen Gemeinden wurde schon beschaffen, allen Gemeindefunktionären, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindekosten zugestellt. Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständigen Information nötigen Befehle zur Verfügung zu stellen.

Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokr. Gemeindefunktionär sein Blatt, „Die Freie Gemeinde“.

Donnerstag nachmittags, nachdem er am Vormittag eine Auseinandersetzung mit seiner Braut gehabt hatte, einen Starkstrommast und legte sich auf die Drähte, die einen Strom von 40.000 Volt leiten. Der Körper des jungen Mannes wurde auf der Stelle vollkommen verbrannt und in mehrere Teile zerrissen, die zerstreut auf den Boden fielen, während nur der Rumpf an den Drähten hängen blieb.

Der Rauber der Zigeunerinnen. In der Gemeinde Bel in der Slowakei erstattete die Familie des Fleischhauers Friedmann eine Anzeige gegen die beiden Zigeunerinnen Theresie und Marie Lukatos. Die Zigeunerinnen boten sich anlässlich einer Erkrankung der Gattin des Fleischhauers an, sie durch Rauberei zu heilen. Im Laufe von vier Jahren beraubten sie die Familie aus und brachten sie ins Elend. Frau Friedmann brachte ihnen Geld und die Familienjuwelen. Die Anklage behauptet, daß die Zigeunerinnen auf diese Weise mehr als 20.000 Kronen erbeuteten. Die Verbindung der Zigeunerinnen mit Frau Friedmann erfolgte aber so geheim, daß keine Zeugen hierfür gefunden werden konnten, so daß das Gericht die beiden Zigeunerinnen freisprechen mußte. Staatsanwalt Dr. Pumper legte gegen das Urteil Berufung ein und verlangte die Weiterbefragung der beiden Zigeunerinnen in der Fast.

Fischerbarren im Sturm getrennt. Die Blätter melden aus Messina: Ein schweres Unwetter, verbunden mit einem heftigen Sturmo, ist an der Küste niedergegangen. 20 Fischerbarren wurden in der Nähe des Kapts Rascolmo vom Sturm überrascht und in das offene Meer hinausgetrieben. Fünf Barren gelang es nicht, zur Küste zurückzufahren; zwei von ihnen konnten gerettet werden, während von den anderen drei jede Nachricht fehlt. Bisher wurden fünf Leichen geborgen. Es wurden Schlepper zur Hilfeleistung ausgesandt.

Selbstmord eines entlassenen Lehrlings. Aus Eger wird gemeldet: Der 17jährige Friseurlehrling Lorenz Rier aus Fleißen hat sich, weil er nach einem Zerwürfnis mit seinem Lehrmeister entlassen worden war, in den nahen Schneckenbach gestürzt und wurde nach mehr-tägigem Suchen als Leiche geborgen.

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Prag: 11.00—12.00 Mäurer, Kompositionen von H. Smekala. 12.00—12.55 Musik der tschechoslowakischen Schülerversammlung. 13.00—17.30 Nachmittagskonzert. 17.30—18.00 (Sendung nach Brünn) tschechischer Arbeiterchor „Arbeiter-Turnvereinigungen“. 18.00—18.30 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf Irma Welle, Konzertliedchen, Berlin. 18.30—19.15 Unterhaltungskonzert. 19.00 (Sendung nach Freiburg) Berliner Abend. — Bräun: 11.00—12.00 Konzert des tschechischen Quartetts. 12.00—13.00 Populäres Konzert. 13.30 bis 17.30 tschechischer Blasmusik. 18.00—18.30 Deutsche Sendung: Opernliedchen, hierauf Irene Krieger, Opernlieder. 18.30—19.15 Unterhaltungskonzert. 19.30—20.30 Volksmusik. 20.30—21.00 (Sendung nach Berlin) Cantate Nr. 44. — Berlin: 11.30—12.00 Musik. 12.00—13.00 Die deutsche Legende in Poesie und Musik. 13.00—14.00 Unterhaltungskonzert. 14.00—15.00 Unterhaltungskonzert. 15.00—16.00 Unterhaltungskonzert. 16.00—17.00 Unterhaltungskonzert. 17.00—18.00 Unterhaltungskonzert. 18.00—19.00 Unterhaltungskonzert. 19.00—20.00 Unterhaltungskonzert. 20.00—21.00 Unterhaltungskonzert. 21.00—22.00 Unterhaltungskonzert. 22.00—23.00 Unterhaltungskonzert. 23.00—24.00 Unterhaltungskonzert. 24.00—25.00 Unterhaltungskonzert. 25.00—26.00 Unterhaltungskonzert. 26.00—27.00 Unterhaltungskonzert. 27.00—28.00 Unterhaltungskonzert. 28.00—29.00 Unterhaltungskonzert. 29.00—30.00 Unterhaltungskonzert. 30.00—31.00 Unterhaltungskonzert. 31.00—32.00 Unterhaltungskonzert. 32.00—33.00 Unterhaltungskonzert. 33.00—34.00 Unterhaltungskonzert. 34.00—35.00 Unterhaltungskonzert. 35.00—36.00 Unterhaltungskonzert. 36.00—37.00 Unterhaltungskonzert. 37.00—38.00 Unterhaltungskonzert. 38.00—39.00 Unterhaltungskonzert. 39.00—40.00 Unterhaltungskonzert. 40.00—41.00 Unterhaltungskonzert. 41.00—42.00 Unterhaltungskonzert. 42.00—43.00 Unterhaltungskonzert. 43.00—44.00 Unterhaltungskonzert. 44.00—45.00 Unterhaltungskonzert. 45.00—46.00 Unterhaltungskonzert. 46.00—47.00 Unterhaltungskonzert. 47.00—48.00 Unterhaltungskonzert. 48.00—49.00 Unterhaltungskonzert. 49.00—50.00 Unterhaltungskonzert. 50.00—51.00 Unterhaltungskonzert. 51.00—52.00 Unterhaltungskonzert. 52.00—53.00 Unterhaltungskonzert. 53.00—54.00 Unterhaltungskonzert. 54.00—55.00 Unterhaltungskonzert. 55.00—56.00 Unterhaltungskonzert. 56.00—57.00 Unterhaltungskonzert. 57.00—58.00 Unterhaltungskonzert. 58.00—59.00 Unterhaltungskonzert. 59.00—60.00 Unterhaltungskonzert. 60.00—61.00 Unterhaltungskonzert. 61.00—62.00 Unterhaltungskonzert. 62.00—63.00 Unterhaltungskonzert. 63.00—64.00 Unterhaltungskonzert. 64.00—65.00 Unterhaltungskonzert. 65.00—66.00 Unterhaltungskonzert. 66.00—67.00 Unterhaltungskonzert. 67.00—68.00 Unterhaltungskonzert. 68.00—69.00 Unterhaltungskonzert. 69.00—70.00 Unterhaltungskonzert. 70.00—71.00 Unterhaltungskonzert. 71.00—72.00 Unterhaltungskonzert. 72.00—73.00 Unterhaltungskonzert. 73.00—74.00 Unterhaltungskonzert. 74.00—75.00 Unterhaltungskonzert. 75.00—76.00 Unterhaltungskonzert. 76.00—77.00 Unterhaltungskonzert. 77.00—78.00 Unterhaltungskonzert. 78.00—79.00 Unterhaltungskonzert. 79.00—80.00 Unterhaltungskonzert. 80.00—81.00 Unterhaltungskonzert. 81.00—82.00 Unterhaltungskonzert. 82.00—83.00 Unterhaltungskonzert. 83.00—84.00 Unterhaltungskonzert. 84.00—85.00 Unterhaltungskonzert. 85.00—86.00 Unterhaltungskonzert. 86.00—87.00 Unterhaltungskonzert. 87.00—88.00 Unterhaltungskonzert. 88.00—89.00 Unterhaltungskonzert. 89.00—90.00 Unterhaltungskonzert. 90.00—91.00 Unterhaltungskonzert. 91.00—92.00 Unterhaltungskonzert. 92.00—93.00 Unterhaltungskonzert. 93.00—94.00 Unterhaltungskonzert. 94.00—95.00 Unterhaltungskonzert. 95.00—96.00 Unterhaltungskonzert. 96.00—97.00 Unterhaltungskonzert. 97.00—98.00 Unterhaltungskonzert. 98.00—99.00 Unterhaltungskonzert. 99.00—100.00 Unterhaltungskonzert. 100.00—101.00 Unterhaltungskonzert. 101.00—102.00 Unterhaltungskonzert. 102.00—103.00 Unterhaltungskonzert. 103.00—104.00 Unterhaltungskonzert. 104.00—105.00 Unterhaltungskonzert. 105.00—106.00 Unterhaltungskonzert. 106.00—107.00 Unterhaltungskonzert. 107.00—108.00 Unterhaltungskonzert. 108.00—109.00 Unterhaltungskonzert. 109.00—110.00 Unterhaltungskonzert. 110.00—111.00 Unterhaltungskonzert. 111.00—112.00 Unterhaltungskonzert. 112.00—113.00 Unterhaltungskonzert. 113.00—114.00 Unterhaltungskonzert. 114.00—115.00 Unterhaltungskonzert. 115.00—116.00 Unterhaltungskonzert. 116.00—117.00 Unterhaltungskonzert. 117.00—118.00 Unterhaltungskonzert. 118.00—119.00 Unterhaltungskonzert. 119.00—120.00 Unterhaltungskonzert. 120.00—121.00 Unterhaltungskonzert. 121.00—122.00 Unterhaltungskonzert. 122.00—123.00 Unterhaltungskonzert. 123.00—124.00 Unterhaltungskonzert. 124.00—125.00 Unterhaltungskonzert. 125.00—126.00 Unterhaltungskonzert. 126.00—127.00 Unterhaltungskonzert. 127.00—128.00 Unterhaltungskonzert. 128.00—129.00 Unterhaltungskonzert. 129.00—130.00 Unterhaltungskonzert. 130.00—131.00 Unterhaltungskonzert. 131.00—132.00 Unterhaltungskonzert. 132.00—133.00 Unterhaltungskonzert. 133.00—134.00 Unterhaltungskonzert. 134.00—135.00 Unterhaltungskonzert. 135.00—136.00 Unterhaltungskonzert. 136.00—137.00 Unterhaltungskonzert. 137.00—138.00 Unterhaltungskonzert. 138.00—139.00 Unterhaltungskonzert. 139.00—140.00 Unterhaltungskonzert. 140.00—141.00 Unterhaltungskonzert. 141.00—142.00 Unterhaltungskonzert. 142.00—143.00 Unterhaltungskonzert. 143.00—144.00 Unterhaltungskonzert. 144.00—145.00 Unterhaltungskonzert. 145.00—146.00 Unterhaltungskonzert. 146.00—147.00 Unterhaltungskonzert. 147.00—148.00 Unterhaltungskonzert. 148.00—149.00 Unterhaltungskonzert. 149.00—150.00 Unterhaltungskonzert. 150.00—151.00 Unterhaltungskonzert. 151.00—152.00 Unterhaltungskonzert. 152.00—153.00 Unterhaltungskonzert. 153.00—154.00 Unterhaltungskonzert. 154.00—155.00 Unterhaltungskonzert. 155.00—156.00 Unterhaltungskonzert. 156.00—157.00 Unterhaltungskonzert. 157.00—158.00 Unterhaltungskonzert. 158.00—159.00 Unterhaltungskonzert. 159.00—160.00 Unterhaltungskonzert. 160.00—161.00 Unterhaltungskonzert. 161.00—162.00 Unterhaltungskonzert. 162.00—163.00 Unterhaltungskonzert. 163.00—164.00 Unterhaltungskonzert. 164.00—165.00 Unterhaltungskonzert. 165.00—166.00 Unterhaltungskonzert. 166.00—167.00 Unterhaltungskonzert. 167.00—168.00 Unterhaltungskonzert. 168.00—169.00 Unterhaltungskonzert. 169.00—170.00 Unterhaltungskonzert. 170.00—171.00 Unterhaltungskonzert. 171.00—172.00 Unterhaltungskonzert. 172.00—173.00 Unterhaltungskonzert. 173.00—174.00 Unterhaltungskonzert. 174.00—175.00 Unterhaltungskonzert. 175.00—176.00 Unterhaltungskonzert. 176.00—177.00 Unterhaltungskonzert. 177.00—178.00 Unterhaltungskonzert. 178.00—179.00 Unterhaltungskonzert. 179.00—180.00 Unterhaltungskonzert. 180.00—181.00 Unterhaltungskonzert. 181.00—182.00 Unterhaltungskonzert. 182.00—183.00 Unterhaltungskonzert. 183.00—184.00 Unterhaltungskonzert. 184.00—185.00 Unterhaltungskonzert. 185.00—186.00 Unterhaltungskonzert. 186.00—187.00 Unterhaltungskonzert. 187.00—188.00 Unterhaltungskonzert. 188.00—189.00 Unterhaltungskonzert. 189.00—190.00 Unterhaltungskonzert. 190.00—191.00 Unterhaltungskonzert. 191.00—192.00 Unterhaltungskonzert. 192.00—193.00 Unterhaltungskonzert. 193.00—194.00 Unterhaltungskonzert. 194.00—195.00 Unterhaltungskonzert. 195.00—196.00 Unterhaltungskonzert. 196.00—197.00 Unterhaltungskonzert. 197.00—198.00 Unterhaltungskonzert. 198.00—199.00 Unterhaltungskonzert. 199.00—200.00 Unterhaltungskonzert. 200.00—201.00 Unterhaltungskonzert. 201.00—202.00 Unterhaltungskonzert. 202.00—203.00 Unterhaltungskonzert. 203.00—204.00 Unterhaltungskonzert. 204.00—205.00 Unterhaltungskonzert. 205.00—206.00 Unterhaltungskonzert. 206.00—207.00 Unterhaltungskonzert. 207.00—208.00 Unterhaltungskonzert. 208.00—209.00 Unterhaltungskonzert. 209.00—210.00 Unterhaltungskonzert. 210.00—211.00 Unterhaltungskonzert. 211.00—212.00 Unterhaltungskonzert. 212.00—213.00 Unterhaltungskonzert. 213.00—214.00 Unterhaltungskonzert. 214.00—215.00 Unterhaltungskonzert. 215.00—216.00 Unterhaltungskonzert. 216.00—217.00 Unterhaltungskonzert. 217.00—218.00 Unterhaltungskonzert. 218.00—219.00 Unterhaltungskonzert. 219.00—220.00 Unterhaltungskonzert. 220.00—221.00 Unterhaltungskonzert. 221.00—222.00 Unterhaltungskonzert. 222.00—223.00 Unterhaltungskonzert. 223.00—224.00 Unterhaltungskonzert. 224.00—225.00 Unterhaltungskonzert. 225.00—226.00 Unterhaltungskonzert. 226.00—227.00 Unterhaltungskonzert. 227.00—228.00 Unterhaltungskonzert. 228.00—229.00 Unterhaltungskonzert. 229.00—230.00 Unterhaltungskonzert. 230.00—231.00 Unterhaltungskonzert. 231.00—232.00 Unterhaltungskonzert. 232.00—233.00 Unterhaltungskonzert. 233.00—234.00 Unterhaltungskonzert. 234.00—235.00 Unterhaltungskonzert. 235.00—236.00 Unterhaltungskonzert. 236.00—237.00 Unterhaltungskonzert. 237.00—238.00 Unterhaltungskonzert. 238.00—239.00 Unterhaltungskonzert. 239.00—240.00 Unterhaltungskonzert. 240.00—241.00 Unterhaltungskonzert. 241.00—242.00 Unterhaltungskonzert. 242.00—243.00 Unterhaltungskonzert. 243.00—244.00 Unterhaltungskonzert. 244.00—245.00 Unterhaltungskonzert. 245.00—246.00 Unterhaltungskonzert. 246.00—247.00 Unterhaltungskonzert. 247.00—248.00 Unterhaltungskonzert. 248.00—249.00 Unterhaltungskonzert. 249.00—250.00 Unterhaltungskonzert. 250.00—251.00 Unterhaltungskonzert. 251.00—252.00 Unterhaltungskonzert. 252.00—253.00 Unterhaltungskonzert. 253.00—254.00 Unterhaltungskonzert. 254.00—255.00 Unterhaltungskonzert. 255.00—256.00 Unterhaltungskonzert. 256.00—257.00 Unterhaltungskonzert. 257.00—258.00 Unterhaltungskonzert. 258.00—259.00 Unterhaltungskonzert. 259.00—260.00 Unterhaltungskonzert. 260.00—261.00 Unterhaltungskonzert. 261.00—262.00 Unterhaltungskonzert. 262.00—263.00 Unterhaltungskonzert. 263.00—264.00 Unterhaltungskonzert. 264.00—265.00 Unterhaltungskonzert. 265.00—266.00 Unterhaltungskonzert. 266.00—267.00 Unterhaltungskonzert. 267.00—268.00 Unterhaltungskonzert. 268.00—269.00 Unterhaltungskonzert. 269.00—270.00 Unterhaltungskonzert. 270.00—271.00 Unterhaltungskonzert. 271.00—272.00 Unterhaltungskonzert. 272.00—273.00 Unterhaltungskonzert. 273.00—274.00 Unterhaltungskonzert. 274.00—275.00 Unterhaltungskonzert. 275.00—276.00 Unterhaltungskonzert. 276.00—277.00 Unterhaltungskonzert. 277.00—278.00 Unterhaltungskonzert. 278.00—279.00 Unterhaltungskonzert. 279.00—280.00 Unterhaltungskonzert. 280.00—281.00 Unterhaltungskonzert. 281.00—282.00 Unterhaltungskonzert. 282.00—283.00 Unterhaltungskonzert. 283.00—284.00 Unterhaltungskonzert. 284.00—285.00 Unterhaltungskonzert. 285.00—286.00 Unterhaltungskonzert. 286.00—287.00 Unterhaltungskonzert. 287.00—288.00 Unterhaltungskonzert. 288.00—289.00 Unterhaltungskonzert. 289.00—290.00 Unterhaltungskonzert. 290.00—291.00 Unterhaltungskonzert. 291.00—292.00 Unterhaltungskonzert. 292.00—293.00 Unterhaltungskonzert. 293.00—294.00 Unterhaltungskonzert. 294.00—295.00 Unterhaltungskonzert. 295.00—296.00 Unterhaltungskonzert. 296.00—297.00 Unterhaltungskonzert. 297.00—298.00 Unterhaltungskonzert. 298.00—299.00 Unterhaltungskonzert. 299.00—300.00 Unterhaltungskonzert. 300.00—301.00 Unterhaltungskonzert. 301.00—302.00 Unterhaltungskonzert. 302.00—303.00 Unterhaltungskonzert. 303.00—304.00 Unterhaltungskonzert. 304.00—305.00 Unterhaltungskonzert. 305.00—306.00 Unterhaltungskonzert. 306.00—307.00 Unterhaltungskonzert. 307.00—308.00 Unterhaltungskonzert. 308.00—30

8.000.000 Ké für einen Rembrandt. Bei der vorliegenden in London stattgefundenen Versteigerung des letzten Teiles der Auktion der verstorbenen Lord George Sutherland wurden sehr hohe Preise erzielt. In drei Stunden waren 78 Bilder um die ungewöhnliche Summe von 34.000 Pfund Sterling (ungefähr 60 Millionen Ké) verkauft. Der höchste Preis wurde für eines der fünf Rembrandt-Gemälde erzielt, für welches 48.000 Pfund Sterling bezahlt wurden. Die übrigen Rembrandt-Gemälde wurden für 44.000 bis 20.000 Pfund verkauft. Ein San Tod-Gemälde wurde für 20.000 Pfund Sterling verkauft.

Die Menderung der Maturitätsprüfungen. In einem vom Prager Landesschulrat an die einzelnen Mittelschuldirektionen versendeten Rundschreiben werden die Pädagogen aufgefordert, zur beabsichtigten Reform der Maturitätsprüfung Stellung zu nehmen. Nach dem Rundschreiben wird insbesondere eine Menderung der Klassifikation und ferner die Erneuerung erwogen, daß eine einstimmige Approbation bei der Maturitätsprüfung verlangt werden soll. Bei Stimmeneinheit sollen Reparaturen nach den Ferien eingeführt werden. Was die Klassifizierung betrifft, sollen ähnlich wie an den Lehrerbildungsanstalten an Stelle von vier Noten wieder fünf eingeführt werden. Weiter wird geplant, daß eine schlechte Leistung in einem bestimmten Gegenstand durch eine sehr gute Leistung bei anderen Gegenständen aufgewogen werden soll. Das Ergebnis mit Stimmeneinheit soll deswegen beseitigt werden, weil die Behörden und die Privatunternehmungen zu derart qualifizierten Bewerbern kein Vertrauen haben. Die Unterrichtsanstalten, denen das Rundschreiben geschickt wurde, haben sich bis Mitte Juni zu äußern, damit der Landesschulrat dann ein einheitliches Gutachten ausarbeiten und dem Unterrichtsministerium vorlegen kann. Das Unterrichtsministerium wird dann eine Reform der Maturitätsprüfungen ausarbeiten, die Reform selbst dürfte erst am Ende des Schuljahres 1928/1929 in Kraft treten.

Eine Flugrechtsschulung an der Prager Juridischen Fakultät. Der Professor der Rechts-Universität Dr. Sibir hat eine Studienreise nach Spanien unternommen, um das dortige Flugrecht zu studieren. Es sollen nämlich an der juristischen Fakultät Vorlesungen über Flugwesen abgehalten werden. Somit hat uns nämlich nichts gefehlt!

Sträflingsmeuterei. In dem Gefängnis in Kowno kam es infolge eines Konfliktes der Häftlinge mit der Gefängnisverwaltung zu einer Meuterei der Häftlinge, welche nach Demolierung der Zellenanlage verliefen, in Freiheit zu gelangen. Zwischen den Meuterern und der Gefängniswache kam es zu blutigen Zusammenstößen, wobei der Gefängnisinspektor und einige Häftlinge verletzt wurden. Erst einer herbeigekommenen Militärabteilung gelang es, die Meuterei zu unterdrücken und die Häftlinge in ihre Zellen zurückzuführen.

Deutsch an amerikanischen Hochschulen. Wie aus Washington gemeldet wird, sprach sich eine Anzahl führender amerikanischer Pädagogen, Publizisten, Geistlicher und Geschäftsleute für die Wiedereinführung des deutschen Sprachunterrichtes an den amerikanischen Hochschulen aus.

Motorradunglück. Aus Budapest wird gemeldet: In der Nähe von Sárospatak wurde ein Motorrad vom Eisenbahnzuge überfahren. Der Fahrer, ein Budapestischer Architekt, wurde schwer verletzt, seine Gattin und seine Tochter getötet.

Das unzufriedene Kinopublikum. In Berlin kam es Donnerstag abends nach Schluß der zweiten Abendvorstellung in einem der größten Kinospoläste im Berliner Westen zu Zwischenfällen, da das Publikum durch die aufgeführte Revue angeblich enttäuscht worden war und das Eintrittsgeld zurückverlangte. Mit polizeilicher

Unterstützung wurde das Theater geräumt. Zu weiteren Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Aus dem Schweiß und den Tränen der Armen. Die Erste Prager Pfandbank weist für das Jahr 1927 einen Reingewinn von K 140.655 gegen K 185.299 im Jahre 1926 aus.

Wenn man aus der Frau Müller eine Müllerin macht... Eine tschechische — wir nennen sie Frau Müller — war (so lesen wir in der „Reichenberger Zeitung“) nach dem Süden gereist. Als sie eine für sie ansehnliche Geldsumme auf Grund ihres tschechisch-slowakischen Reisepasses begeben wollte, wurde ihr die Ausfolgung von der Post mit der Begründung verweigert, daß ihr Paß auf Müllerová, die Schreibendin über auf Frau Müller lautete. Die Postbeamten wollten nicht einsehen, daß Müller und Müllerová ein- und derselbe Name ist. Der Frau blieb nichts übrig, als in die ziemlich entfernte Stadt, in der sich das nächste tschechisch-slowakische Konsulat befindet, zu reisen und sich dort amtlich bestätigen zu lassen, daß sie, die Frau Müller, mit der Frau Müllerová identisch ist. Erst dann bekam sie ihr Geld ausgefolgt. Die Sache hat aber viel Zeit, Geld und Verdruß gekostet.

Raubtierjagd in Rußland. Die Zunahme und Ausbreitung der Wölfe, Bären usw. hat dazu geführt, daß für erfolgreiche Raubtierjagd in den meisten sowjetischen Provinzen Preise ausgesetzt worden sind. Nach offiziellen Angaben hat der Jagdverband der Sowjetunion durch seine Mitglieder im letzten Jahr 7200 Wölfe, 215 Bären und 46 Luchse zur Strecke gebracht. Der erste Preis wurde unter drei Jäger des Uralgebietes verteilt, die im letzten Winter 117 Wölfe erlegt haben.

Volkswirtschaft.

Sozialstatistik.

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht in der letzten erschienenen Nummer 32/33 seiner „Mitteilungen“ Daten über die Sozialstatistik für Jänner und Februar 1928 in der Tschechoslowakischen Republik, und zwar aus allen Gebieten



KALODONT
doppelt spart

denn es
schäumt stark, ist deshalb doppelt
so ausgiebig als nicht schäumende
Sorten.

der Arbeitsstatistik mit einer Uebersicht der wichtigsten Wirtschaftsziffern für Jänner und Februar, Juli bis Dezember 1927 und Jänner und Februar 1928. Die Anzahl der nicht untergebrachten Bewerber stieg vom 31. Dezember bis 31. Jänner von 45.571 auf 57.148, d. i. um 25,4 Prozent; vom 31. Jänner bis 29. Februar sank sie auf 55.184, d. i. um 3,4 Prozent. In derselben Zeit sank die Anzahl der angemeldeten freien Stellen von 11.082 auf 9993, d. i. um 9,8 Prozent im Jänner; im Februar stieg sie auf 11.250, d. i. um 1,6 Prozent. Gegenüber dem Dezember erhöhte sich die Anzahl der nicht untergebrachten Bewerber

wesentlich in der Land- und Forstwirtschaft von 1876 auf 2407 (+ 28,3 Prozent), in der Holz- und Schnitzwarenindustrie von 1295 auf 1852 (+ 43 Prozent), in der Bekleidungs- und Modewarenindustrie von 1702 auf 2272, im Bau- und Baugewerbe von 7035 auf 9916 (+ 41 Prozent) und in der Gruppe der Hausdienstboten von 3024 auf 4767 (+ 57,6 Prozent). Die Anzahl der im Wege der Gewerkschaften unterstützten Bewerber (mit staatlichem Beitrag und ohne diesen) betrug im Jänner 20.369, im Februar 20.131 Personen. Stellenbewerber gab es einschließlich des Restes vom Vormonat bei sämtlichen Arbeitsvermittlungen 108.851 im Jänner (109.730 im Februar), angemeldet wurden 51.274 (52.236) Stellen, davon wurden 34.076 (33.120) besetzt. Es entfielen daher auf 100 Bewerber 31,3 (30,2) besetzte Stellen. Im Februar wurden 405 (im Jänner 412) Bewilligungen zu Ueberstundenarbeit erteilt an 356 (367) Betriebe mit 88.138 (89.149) Beschäftigten, von denen sich 27.209 (28.061) d. i. 30,9 (31,5) Prozent an der bewilligten Ueberstunden-



KALODONT
doppelt spart

denn es
ist geschmeidig, trocknet deshalb
nicht ein, wie häufig andere Sorten

arbeit beteiligten. Durch diese Bewilligungen wurden 1754 (1555) Arbeitswochen mit einer Gesamtdauer von 1.300.031 (1.303.899) Arbeitsstunden neu gewonnen, d. i. 162.504 (162.987) Arbeitstage. Im Jänner gab es 17 (im Februar 18) Streiks, davon 15 (14) Einzelstreiks und 2 (4) Gruppenstreiks in 18 (145) Betrieben mit 5872 (36.475) Beschäftigten, von denen 3739 (26.869) streikten und 138 (37) infolge Streiks nicht arbeiten konnten. Die Streikenden und infolge Streiks Feiernden verurteilten im ganzen 14.349 (409.909) Arbeitstage und hatten einen Lohnentgang von 435.523 (15.727.165) Kronen. Aussperrungen gab es im Jänner 2, im Februar gleichfalls 2. Die „Mitteilungen“ sind in allen Buchhandlungen für zwei Kronen erhältlich.

Ueberstundenarbeit im Jahre 1927.

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht in Nr. 35 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ Daten über die Ueberstundenarbeit im Jahre 1927. Nach ihnen wurden in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember durch die Gewerbeinspektorate und politischen Behörden 1. und 2. Instanz 5098 Bewilligungen zu Ueberstundenarbeit erteilt, und zwar in 5351 Betrieben für 328.658 Ueberstundenarbeit Leistende, d. i. für 33,2 Prozent der Gesamtzahl der Arbeitnehmer in diesen Betrieben. Die erwähnte Nummer der „Mitteilungen“ bringt auch retrospektive Daten seit dem Jahre 1921 aus denen sich ergibt, daß im Jahre 1927 eine starke Zunahme der Bewilligung zu Ueberstundenarbeit eintrat, und zwar nicht nur gegenüber dem Jahre 1926, sondern auch gegenüber den vorher-



KALODONT
doppelt spart

denn es
läßt sich gänzlich, bleibt deshalb
nicht zur Hälfte in der Bürste und
den Zähnen.

gegangenen Jahren. Diese Zunahme beträgt gegenüber dem Jahre 1926 volle 52,4 Prozent sämtlicher Bewilligungen und ist eine Folge des besseren Beschäftigungsgrades, namentlich in der Textilindustrie, die an solchen Bewilligungen zu Ueberstundenarbeit eine Zunahme von 77,3 Prozent gegenüber dem Vorjahre aufweist. Die durchschnittliche Belastung eines Arbeiters durch Ueberstundenarbeit betrug im Jahre 1927 54,1 Stunden, im Jahre 1926 32,1 Stunden. Die Frauen beteiligten sich an der Ueberstundenarbeit in weiterem Maße als die Männer, eine Tatsache, die zurückzuführen ist auf die starke Beteiligung der Frauen an der Ueberstundenarbeit in der Textilindustrie, denn die Zahl der in diesem Industriezweig Ueberstundenarbeit leistenden Frauen bildet volle 36 Prozent sämtlicher Ueberstundenarbeit Leistenden (Männer und Frauen) und 69 Prozent von der Gesamtzahl der Ueberstundenarbeit leistenden Frauen im Laufe des Jahres in allen Industriezweigen.

Prager Produktbörse. (Offizieller Bericht vom 18. Mai) Mit Rücksicht auf den tagenden Kongreß der republikanischen Agrarpartei und die Konferenz der mittel- und südeuropäischen Produktbörse war die heutige Produktbörse sehr schwach besucht und das Geschäft stagnierte auf allen Gebieten. Selbst auf dem Getreidemarkt war das Angebot als auch die Nachfrage nicht bedeutender und die sogenannten Preise oder die getätigten Umsätze auf die heutige Produktbörse ohne jeden Einfluß. Stagnierte das Geschäft am Mehlmarkt; auch hier wurden unveränderte Preise genannt. Am Maismarkt herrschte gleichfalls Ruhe, und es wurden unveränderte Preisbedingungen gemeldet. Die flauere Haltung der ausländischen Produktbörse blieb auf die heutige Produktbörse ohne jeden Einfluß. Eine gewisse Preisbewegung machte sich zu Beginn in Getreide geltend, wo das Angebot höhere Preise forderte. Im Verlaufe der Nachfrages des Angebotes aus und die letzten Preise blieben unverändert in Geltung. Ansonsten herrschte an der Börse Ruhe.

Dev'entur'e.

Prager Kurse am 18. Mai.

	Preis	Ware
100 holländische Gulden	1958	1964
100 Reichsmark	85,52 1/2	80,52 1/2
100 Belgas	469,50	472,80
100 Schweizer Franken	648,12 1/2	651,92 1/2
1 Pfund Sterling	164,10 1/2	165,10 1/2
100 Lire	177,10	178,50
1 Dollar	33,65	33,85
100 französische Franken	132,22 1/2	133,22 1/2
100 Dinar	54,15	59,65
100 Bengas	588	591
100 polnische Zloty	376,90	379,90
100 Schilling	474,20	479,20

Berlin.

Von Rhedo.

Häuser, Häuser, Häuser, Autos, Leben, Gerüche, Amani-Wah, Wertheim, Ballenberg, Särm, Menschen, Friedrichstraße, Unter den Linden, Autobusse, Potsdam, Pissator, Schupos, Straßenbahn, Eisenstein, Hochbahn, Verkehrsraum, Tempelhof, Zilles Milljöh, Pissner Urquell, Ringelnatz, Menschen, Menschen, Menschen, Autos, viele und schlechte Wurst, Krantproh, Simbemburg, Berliner Kindi, Eisbuden, Remhard, Schmeling, Gallerrevue, Lichrellame, Stresemann, Kino, Liebermann, Sportplatz, Zoo, Ueberfallkommando, Schwarz-weiß-rot, Feuerwehr, Tiergarten, Schwarz-rot-gold, Särm, Menschen, Menschen, Häuser, Häuser, Häuser.

Das ist Berlin das Hirn Deutschlands, das Herz Mitteleuropas, und vielleicht auch einmal das Herz Deutschlands.

Und die Berliner, nett, liebenswürdig, höflich, zuvorkommend, und gar nicht so preussisch, wie man sich sie gern vorstellt, wenn man aus Österreich kommt und süddeutsch angekränelt ist. Und gar nicht so prozig, wie sie es zum Beispiel wären, wenn sie Münchner wären.

Und was haben sie nicht alles in ihrem Berlin. In dieser wunderbaren, neuen Stadt mit den breiten, schnurgeraden Straßen, dem riesigen, prachtvoll geregelten Verkehr, den herrlichen Ausstellungen, den alten Theatern und dem schlechten Bau, den guten Schanipielern den teuren Preisen und den billigen Abonnements, den neuen und eleganten Kinos, den großen Schlössern, den häßlichen Kirchen und den geschnittenen Denkmälern.

Sie ist wie ein riesenhafes Lebewesen, diese gigantische, pulsierende Stadt. Wie ein Schwamm,

der alle Flüssigkeit aufsaugt, wie ein Magnet, der alles an sich zieht.

Sie entvölkert die Künstlerwohnungen Münchens und lockt den pommerischen Bauern ebenso, wie den Wiener Zirkelknechten. Die ungeheure, lebende Kraft zieht mit magischer Gewalt alle Kraft an sich. Dieser brodelnde Fegentessel lockt und reißt immer mehr in seinen Strudel, ohne jemals gesättigt zu werden, ohne überzusäumen, und wächst, wächst, wächst.

Der Schupo.

Schupo ist ein komisches Wort. Ins Deutsche überetzt heißt es Schuttpolizei. Es bedeutet daselbe wie Zipo. (Deutsch: Zicherheitspolizei.) Daneben gibt es noch eine Verkehrs-polizei, die aber nicht Vepo, sondern einfach Verkehrs-polizei heißt.

So ein Schupo wirkt auf den Fremden wie ein Name. Die Uniform ist alles andere als fleißsam. (Die preussischen Uniformen waren im Gegensatz zu den österreichischen nie fleißsam. Das entsprang offenbar einem Mangel an Phantasie.) Auf dem Kopfe sitzt ihm ein Tschako von überaus unwahrscheinlicher Form. Die Bewaffnung ist martialisch. Neben einem Gummiknütel und einer kleinen Kanone in Revolverformat, hängt demonstrativ ein enorm langes Zeitengewehr als offensiv und nutzlose Belastung.

Ein Schupo am Potsdamer Platz oder am Kurfürstendamm ist allmächtig. „Alle Mäder stehen still, wenn sein starker Arm es will.“ Ueberhaupt der Berliner Verkehr. Die Ordnung ist unheimlich. In Prag ist das Ueberqueren einer verkehrsreichen Straße, etwa des Wenzelsplatzes vor dem Museum, ein gewagtes Unternehmen, das beträchtliche Anforderungen an die akrobatischen Fähigkeiten des Fußgängers stellt. In Berlin ist es fast ein Kunststück, über-

fahren zu werden. (Daß man es trotzdem wird, beweist nichts gegen diese Behauptung.)

Der Unterschied zwischen dem Prager und dem Berliner Verkehr läßt sich etwa so formulieren: In Prag ist die Verkehrs-polizei da, um zu zeigen, daß die Autos selbständig sind. Zeigt der Schupmann nach rechts, so fährt der Wagen mit ruhiger Selbstverständlichkeit nach links, wenn keine Richtung nicht etwa zufällig mit dem privaten Wunsch des Schupmannes übereinstimmt. Auch das soll manchmal vorkommen. In Berlin ist es umgekehrt.

Ich habe mit der Berliner Polizei nur gute Erfahrungen gemacht. Leute, die sie längere und besser kennen, behaupten allerdings, daß sie auch ihre Rechte habe. Aber schließlich ist die Polizei anderer Länder auch nicht aus Marzipan. Und das Prügelpatent sorgt dafür, daß auch der „Pendel“ nicht ausschließlich zur Verkehrsregelung dient.

So ein Schupo an einer Straßenecke bietet ein possierliches Bild. Bald fliegen die Arme rechts, bald fliegen sie links, und von Zeit zu Zeit dreht sich der gewaltige Körper um neunzig Grad. Und alle Wagen richten sich darnach. Gehorsam, wie abgerichtete Hunde.

Nur Sonntags, wenn die Schupos keinen Verkehrsdienst tun, wird der Verkehr etwas wilder. Dann nimmt er eine ganz feine, fast unmerkliche altösterreichische Nuance an. Und man beginnt sich heimlich zu fühlen, wenn man wieder merkt, daß die Autos nicht nur zum Fahren, sondern auch zum Ueberfahren da sind.

Stullen.

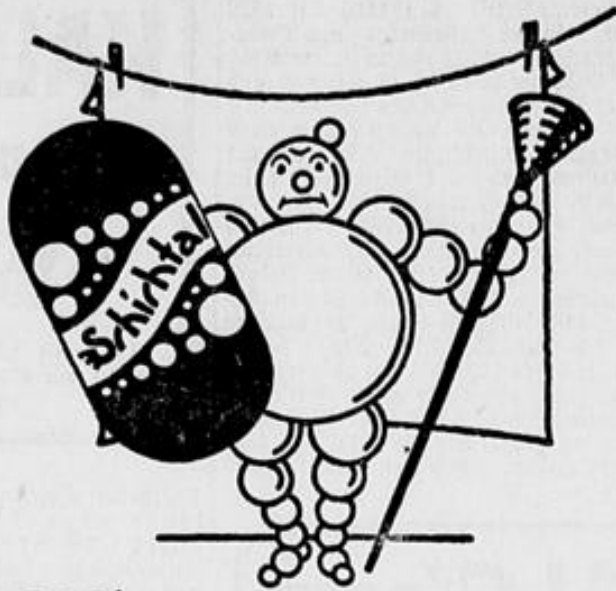
Sie sind dem Berliner das, was dem Wiener die Arenawürsteln sind. Und noch etwas mehr. Stullen sind in jeder Berliner Familie zu Hause. Vom kleinsten Ladenmädchen bis zur

pelzverbrannten Kapitalistin. Es gibt alle möglichen Arten von Stullen. Kleine, dünne, schmitzige, mit Butter, Fleisch, Wurst, Käse, Schinken und ähnlichen Dingen belegte Brote, Schrippen (Gott strafe ihren Erfinder), Knüppel, Semmeln. Immer in der Mitte durchgeschnitten und mit irgend etwas mehr oder weniger Delikatem belegt.

Sie sind die unumgänglichen Begleiter des echten Berliners, auf jedem Ausflug, auf jedem größeren und kleineren Spaziergang, ins Kino, ins Theater, ins Kaffeehaus. Ueberallhin geben sie mit. Und überall füllen sie die Luft mit dem energischen Duft ihrer Füllung. Und überall jagen sie von dem unverwundlichen Appetit der Berliner.

Zur Stulle gehört ein Papier, das Stullenpapier. Dieses Stullenpapier legen besonders Sparame nach dem Essen sorgfältig zusammen und stecken es in die Tasche. Aber nur die wenigsten zeigen diese lobenswerte Sparamkeit. Die meisten lassen das Stullenpapier in schöner Unbesorgtheit am Orte ihrer kulinarischen Ausschweifungen liegen. Im Theater fällt es stets zufällig unter die Stühle, im Park verirrt es sich mit Vorliebe unter die Bänke und im Grunewald und den übrigen Wäldern unterbricht es in tausenden Exemplaren als malerischer Teppich die Langeweile des grünen Rasens.

In Berlin geht nicht nur die Liebe durch den Magen, sondern auch die Kunst. Wenn Schinderhannes von Julius Abschied nimmt und die Tränenströme des Publikums zum Verfließen gebracht sind, dann vereint sich das Geräusch der strömenden Kinnladen und das Verfließen der knusprigen Schrippen mit den tragischen Worten des Räuberhelden zu einer Symphonie der Rührung und über die fertigen Wangen rollen die Tränen der Berliner Volksseele. (Schluß folgt.)



Blasilus sagt:

Die kostbare Wäsche vor Schaden bewahren,
Das Stopfen und Flickern sich ganz zu ersparen,
Ist heute ein erreichbares Waschideal,
Wenn die Wäsche man wäscht nur allein mit Schichtal.

WIESO?

1. Weil Schichtal als reinste, feinste Edelfaser auch die feinsten Gewebefasern naturgemäß niemals angreift.
2. Weil Schichtal mit seiner unerhört hohen Lösewirkung und lebendigen Schaumkraft sorgfältig den Schmutz von den Fasern abhebt, abstößt und so alles zerstörende Rumpeln und Bürsten überflüssig macht.

SO SCHONT

Gemahlene Feinseife
Schichtal
zum Wäsche kochen

Georg Schicht A. G., Aussig

Turnen und Sport.

Bergsteiger-Schule.

Im Mai 1927 wurde vom Touristenverein „Die Naturfreunde“, zum erstenmal bei uns der Versuch unternommen, eine Bergsteigerschule zu veranstalten. Unsere Bergsteigerschulen haben vorläufig nur den einen Zweck, die Teilnehmer in die Anfangsgründe des Felskletterns und deren Begleitumstände einzuführen. Dadurch wollen wir erreichen, daß das Klettern, ein Kind des Hochgebirges, im Touristenverein „Die Naturfreunde“ in die richtigen Bah-

nen gelenkt werde und eine gepflegte Heimstätte finde; daß jenen Ortsgruppen, in deren Reihen dies noch nicht gepflegt wird, ein neuer Zweig herrlicher touristischer Betätigung erschlossen werde; schließlich daß auch der touristische Wert unserer Ortsgruppen und der Gesamtbewegung gehoben werde.

Das Felsklettern hat ganz sicher seine Auswüchse. Darauf gründen sich wohl auch größtenteils die durchaus unbegründeten Vorurteile gegen das Felsklettern. Insbesondere ist es natürlich, das Vorurteil bezüglich der Gefährlichkeit. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist es zweifellos auch gefährlich, irgendeine Großstadtstraße oder am Boden-

bachweiser zu passieren, und auf mancher anderen belebten Straße mehr. Die Jugend hat aber heute ein Recht auf Betätigung des Nutes, mehr denn je. Mutlose Menschen werden heute im Betriebe der Wirtschaftsmaschine unerträglich zermalmt. Das Felsklettern ist aber auch eine Vorstufe für die Apinist, die herrlichste, erhabenste und auch gesundeste touristische Betätigung. Wer als Naturfreund sich das Gefühl für gesunde, körperliche Betätigung bewahrt hat und noch ein Vorurteil hegt gegen das Felsklettern, der möge einmal mit unseren Bergsteigern einige Sonntage hinausziehen in die grünen Einsamkeiten unserer herrlichen, nordböhmischen Felsengärten — und er wird eines anderen belehrt werden.

Die vorjährige Bergsteigerschule war ein Anfang. Sie hat in puncto Teilnahme nicht den erwünschten Erfolg gebracht. Bei genügendem Interesse soll jedoch für die Zukunft die Bergsteigerschule noch erweitert werden, in kleinem Maßstabe ähnlich denjenigen der Ortsgruppe Wien: durch Hinzufügung von Geländekunde (Kartenlesekunde), erste Hilfeleistung usw.

Die Leitung der Bergsteigerschule liegt auch heute wieder in verlässlichen Händen. Ein Kursgeld wird nicht erhoben. Die Teilnahme ist für alle Mitglieder des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, die mit ihren Vereinsverpflichtungen in Ordnung sind, offen. Es sind zwei Sonntage dafür auszuheben. Der erste Sonntag bei Stran (Koblenstein), der zweite Sonntag bei Herrnkreitzsch an der Elbe.

Teilnehmer mögen gemeldet werden an Karl Weipert, Nieder-Ramitz 115 bei Böhm.-Ramitz oder Erich Pöner, Böhm.-Leipa, Schmiedestraße 9. Anfragen ist Rückporto beizulegen.

Internationales Arbeiter-Samariterwesen.

Auf dem internationalen Sportkongress der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale wurde dem Deutschen Arbeiter-Samariterbund der Auftrag erteilt, ein Informationsbüro für das internationale Arbeiter-Samariterwesen zu errichten.

Der Deutsche Arbeiter-Samariterbund hat sich gern dieser Aufgabe unterzogen. Das Büro setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden und technischen Leiter des Deutschen Arbeiter-Samariterbundes. Die Führungsnahme mit den Sportverbänden aller Länder ist bereits getätigt, und sind auch Erfolge zu verzeichnen, u. a. hat sich der tschechoslowakische Arbeiterturnbund in Prag entschlossen, in seinen Vereinen Arbeiter-Samariter auszubilden zu lassen.

Im Arbeiter-Turn- und Sportverband der Tschechoslowakei, Sitz Aussig, bestehen schon heute starke Arbeiter-Samariterabteilungen, auch in der Schweiz besteht schon eine Anzahl Arbeiter-Samariterkolonnen, die jedoch zu ihrer Weiterentwicklung die unbedingte Mitarbeit der Sportorganisationen benötigen. Mit verschiedenen anderen Ländern hat das Internationale Informationsbüro Verbindung sowie Gründung von Arbeiter-Samariterkolonnen aufgenommen.

Das Internationale Informationsbüro richtet an die Sportorganisationen aller Länder das Ersuchen, Arbeiter-Samariterkolonnen zu gründen. Bei allen Veranstaltungen der Arbeiter-Samariter in allen Ländern müssen die Arbeiter-Samariter vorhanden sein. Die Veranstaltungen müssen frei sein von bürgerlichen Beimischungen.

Nähere Auskunft über die Ausbildung, Gründung von Kolonnen usw. erteilt das Internationale Informationsbüro für das Arbeiter-Samariterwesen in Chemnitz, Dresdenstraße 40.

Schweizer Bogmeister 1928. Die von der Bogkommission des Schweizerischen Arbeiter-Turn-

und Sportverbandes veranstalteten Meisterschaftsschlußkämpfe waren die bestbesuchten ihrer Art. Im Fliegengewicht errang Ruster (Wald) über Brier (Zürich) einen überlegenen Sieg. Der Ringrichter brach den Kampf nach völliger Ueberlegenheit Rusters in der 4. Runde ab. Die Meisterschaft im Bantamgewicht holte sich der alte Inhaber Anton Ró (Kreuzlingen) gegen Fächer (Zürich) durch eine unentschiedene und 4 gewonnene Runden. Der bisherige Feder-gewichtsmeister Vescoli (Dorfikon) hatte mit Benz (Zürich) sehr leichte Arbeit. Im Leichtgewicht mußte Giesler gegen Caccaroni (Zürich) in der dritten Runde aufgeben. Den Endkampf im Beltergewicht gewann der frühere Meister Döetiker (Zürich) schon nach einer Viertelrunde durch zwei gute Schläge. Im Beltergewicht gab der Gegner des alten Tschillinghober, Kildorfer (Zürich), nach der ersten Runde auf. Halbschwergewichtsmeister wurde Knoll (Zürich), der gegen Ragi (Zürich) in allen Runden führte. Das Schwergewicht war unbesetzt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Bazar.

Ob es wahr ist, daß die alte Methode des Wäschewaschens endgültig der Vergangenheit angehört, darüber besteht heute schon bei Niemanden ein Zweifel, der Schichtal, die gemahlene Feinseife, einmal versucht hat.

Handballspiel Österreich gegen Deutschland
11:5. Der deutschen Mannschaft wurde in Wien ein überaus würdiger und herzlicher Empfang zuteil. Mehrere Tausend Arbeiterturner, -Sportler, -Wettturner und mit der Arbeiterportbewegung sympathisierende erwarteten die Delegation am Bahnhof. Der Präsident der Sozialdemokratischen Arbeiter-Sport-Internationale, Gen. Dr. Julius Deutsch, hielt die Begrüßungsrede. Dem Spiel wohnten 8000 Zuschauer bei. Die Deutschen waren nicht so schlecht, wie das Resultat besagt. Zur Hälfte hieß das Ergebnis noch 6:4. Österreich hatte in der Verteidigung keine stärkste Stütze. Sehr gut war Deutschlands Torwart und Mittelflächer. Die deutschen Spieler waren in der Gemeinheitsarbeit ihren Gegnern überlegen, die dafür bessere Einzelspieler aufwiesen. Auch das vorletzte Länderpiel gewann Österreich, und zwar 8:6 durch guten Endwurf.

Pettische Waldlauf-Meisterschaften. Der letzte Sport- und Schachbund hat in allen seinen Kreisen die Meisterschaften im Waldlauf antragen lassen. Zu den Bundesmeisterschaften in Maria Theresien 38 der besten Läufer aus den Kreisen. Die besten Resultate sind: 1 Kilometer Grünwald (Lbau) 3:7, 1 Min.; 2 Kilometer Daltin (Riga) 6:44, 8 Min.; 3 Kilometer Pärups (Riga) 20:07, 9 Min.; 1 Kilometer (für Frauen): Gatin (Lbau) 3:48, 1 Min.

Kunst und Wissen.

Schauspiel-Premieren der nächsten Woche. „Hans Sonnenhöfers Höllefahrt“, das heitere Trauerspiel von Paul Amel gelangt Donnerstag, den 24. ds., zur Erstaufführung im Neuen Theater. Regie: Diehl. — „Reine Komödie“ von Siegfried Geher wird Mittwoch, den 23. ds., in der Kleinen Bühne erstausgeführt. Regie: Göt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 7½ Uhr: „Oktobertag“ (173—1) Sonntag, 7½ Uhr: „Troubadour“ (174—2) Montag, 7 Uhr: „Siegnerbaron“ (175—3)

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Verlobung bei der Saterne“ — „Mamfell Napoleon“ Montag, Sonntag 1: „Frauenarzt“.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Sonntagspaziergang nach Jattis. Zwei Partien: Treffen um 9 Uhr vormittags und um 2 Uhr nachmittags Endstation der 17er-Linie. Führer Schrader.

Krummaufahrt. Beste Zeit zur Anmeldung! Alle Mitglieder, welche mit uns zu Pfingsten die Metropole des Böhmerwaldes und das hübscheste Kreisarbeiterfest besuchen wollen, müssen sich umgehend bei Genossen Schrader oder in der Turnstunde melden.

„Rote Falken“. Sonntag, halb 8 Uhr morgens, am Smichowitzer Bahnhof. Rückkehr gegen 22 Uhr.

Herausgeber: Dr. Ludwig Egech.
Beantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Schick, Prag.
Die Zeitungsmarktenredaktion wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erl. Nr. 127 451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

SANATORIUM
KLEISCHE-AUSSIG
für Nervöse und Erholungsbedürftige
Mast-, Entleerungs- und alle Diätetiken.
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 303. Prospekt

Fünf Millionstel Millimeter.

Ein Bild ins Heiligtum des Kleinweltforschers.

Von Dozent Ewald Schild, Wien.

Wir leben vor wenigen Jahren in einer Zeit der Millionen, Milliarden und Billionen, in der der Imperialismus der Zahl wahre Triumphe feierte. Das tägliche Leben operierte mit nie zuvor gekannter fabelhafter Geschwindigkeit mit diesen ungeheuerlichen Zahlen, welche einstweilen, wie ich glaube, auch für den zünftigen Mathematiker, den Generaldirektor und ähnliche begnadete Mitmenschen, die Beruf oder Neigung zwang, sich mit trostlosen Zahlen oder deren klingenden Worten eingehender zu beschäftigen, häufig nur in der Phantasie existierten.

In der Inflation waren diese Zahlenumgebungen Allgemeinwissen geworden, und ich darf deshalb wohl für die nachstehenden Ausführungen einiges Verständnis voraussetzen.

Mit Hilfe unserer besten gewöhnlichen Mikroskope, an sich wahre Wunderwerke der Technik, können wir noch Körperchen wahrnehmen, die eine „Größe“ von mindestens fünfzehn-tausendstel (0,00005) Millimeter besitzen. Tiefer herunter können wir nicht gelangen, nicht weil unsere Apparate noch zu unvollkommen sind, sondern weil uns das Licht und unser Auge einen endgültigen Strich durch die Rechnung macht. Soll ein geformtes Körperchen im gewöhnlichen Mikroskop noch sichtbar werden, dann muß es zumindest die Größe einer Lichtwelle besitzen. Da aber die kleinsten Wellen (die violetten des Spektrums) vier zehntausendstel Millimeter lang sind, ist leicht einzusehen, daß auch unter den günstigsten Bedingungen die Sichtbarkeitsgrenze oberhalb dieses Wertes liegen muß. Man gibt es aber Teilchen der Materie, die so klein sind, daß sie selbständig gar keine Wellen ausstrahlen, sondern höchstens die Lichtwellen ablenken, brechen oder zerstreuen. Im gewöhnlichen, besten Mikroskop bleiben sie demnach unsichtbar, der Wunsch, sie kennen zu lernen, muß ungefüllt bleiben.

Die moderne Technik aber, aus deren Sprachschatz das bittersüße Wort „unmöglich“ allmählich zu verschwinden scheint, hat auch hier Wandel geschaffen und uns das Ultramikroskop geschenkt. Der Name bedeutet so viel wie „Lebermikroskop“. Wie sie das Kunststück fertig brachte? Nun, sie ging, kurz erzählt, von folgender Erwägung aus: Gelangt ein Sonnenstrahl in einen völlig verdunkelten Raum, so weiß jeder aus eigener Erfahrung, daß zahllose Sonnenstrahlen als helle, schwebende Körperchen auf dunklem Hintergrund in Erscheinung treten. Bei völlig erleuchtetem Raum kann man sie nicht wahrnehmen, weil diese feinen Teilchen nur dadurch sichtbar werden, daß das auf sie seitlich eintreffende Licht aus seiner Richtung abgelenkt wird, wodurch die Teilchen selbst leuchtend erscheinen und sich plastisch vom dunklen Hintergrund abheben. Es ist dies genau daselbe, was wir im großen täglich am Himmel beobachten können. Unser Begleiter, der Mond, und alle Planeten sind eigentlich nichtleuchtende Körper, die erst durch die Reflexion des Sonnenlichts leuchtend erscheinen. Bei Tag werden diese Lichterscheinungen von der Lichtquelle, dem Sonnenlicht, überstrahlt, und erst im „verdunkelten Raum“, in der Nacht, kommt die Helligkeit der Gestirne für uns zur Geltung.

Was im Großen seine Richtigkeit beweist, folgerte man weiter, muß auch im Kleinen Geltung besitzen. Und richtig, man übertrug das Prinzip der seitlichen Beleuchtung auf unsere Mikroskope, kleidete es in eine zweckentsprechende technische Form und schuf damit das Lebermikroskop. Um es gleich zu sagen: die unendlich kleinen Teilchen der Materie selbst können wir auch mit unserem Ultramikroskop nicht sehen, sie bleiben immerdar unsichtbar, weil sie eben keine Lichtwellen mehr ausstrahlen. Aber ihre Anwesenheit gibt sich im Ultramikroskop in der prächtigsten Weise durch ihre leuchtende Reflexion im Aetherozean zu erkennen. Um das Wunder der kleinen Teilchen können die Körperchen im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit unserer gewöhnlichen Mikroskope sein, damit wie sie als die kleinsten Sonnen in lebhafter Molekularbewegung auf

dem dunklen Gesichtsfeld des Ultramikroskops noch sehen können. In Zahlen ausgedrückt entspricht das einer Teilchengröße bis zu fünf Millionstel Millimeter (0,000005 Millimeter). Selbst wer gewohnt ist, häufig mit solchen „Größen“ umzugehen, kann unmöglich behaupten, eine klare Vorstellung davon zu besitzen, so unfassbar ist diese Kleinheit, für die nicht einmal unsere Sprache eine Wortformel besitzt.

Dieses aus Unglaubliche grenzende Sehvermögen hat der Forschung unschätzbare Dienste erwiesen. Ja, im Grunde genommen ist sie eben erst dabei, planmäßig mit diesem ausgezeichneten Hilfsmittel Erfolg an Erfolg zu reihen. Sie machte uns unter anderem mit dem kollektiven Zustand der Materie, mit der Welt der Kolloide bekannt, die nicht zuletzt gewichtige Bausteine für die Auffklärung des Lebenswandels verspricht und eine Fülle neuer Tatsachen und Probleme zeitigte. Als unendlich kleiner Sternenhimmel, voll Gesetz, Harmonie und Schönheit, schimmert sie dem Forscher aus dem Ultramikroskop entgegen.

Die durch das Ultramikroskop gegebenen verbesserten Beobachtungsmethoden waren aber nicht nur allein für die Kenntnis der feinsten Teilchen der Materie ausschlaggebend, sie ermöglichen auch bei vielen biologischen Objekten überaus wertvolle Beobachtungsergebnisse. Gelingt es doch mit ihrer Hilfe unschwer, die niedersten Lebewesen, Bakterien, Ur tierchen usw. lebend zu untersuchen und ihre Lebensäußerungen zu studieren. Diese Lebendbeobachtung ist allerdings auch mit dem gewöhnlichen Mikroskop durchführbar, aber niemals kann es diese Lebewesen mit solcher Deutlichkeit und Plastizität vor Augen führen, wie das Ultramikroskop. Die genaue Kenntnis wichtiger Krankheitserreger, zum Beispiel des Syphilis-erregers, wurde durch die ultramikroskopische Beobachtungsweise des Lebenden Individuums mächtig gefördert und überhaupt erst ermöglicht.